Ausgabe 26
8. Jahrgang
Berlin, im Juni 1998
1 DM beziehungsweise
Förderverkaufspreis 2 DM

HERTZ SCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG



AUFSCHLAG

Tach!

25 + 1

Wir haben uns von den physischen Auswirkungen der wilden Party anläßlich der Jubiläumsausgabe inzwischen wieder erholt und verkünden hiermit stolz das Erscheinen der Ausgabe 25 + 1.

Laut „Vorläufigem Zeitplan der HertzWoche '98 (Stand: 10.02.1998)" sollte sie ja schon am 01.06. das Licht der Welt erblicken. Da der Montag aber ein Feiertag war und der Termin sowieso nur den Beginn eines *Zeitraums* markierte, innerhalb dessen der HS erscheint, wäre es *völlig* fehl am Platze, hier von einer HertzSCHLAG-üblichen Verzögerung zu sprechen. Wir haben lediglich den Erscheinungstermin marginal modifiziert, um unserem Setzer wenigstens ansatzweise zu ermöglichen, neben Organisation und Durchführung des JMC (JugendMedienCamps) noch mal eben schnell für zwei Klausuren und diverse Tests zu lernen.

Thema

Das Thema hieß „Frühling". [Nur zur Erinnerung ...] Eine Jahreszeit, die uns doch eigentlich alle betrifft! Sollte man meinen. Leider müssen wir konsterniert konstatieren, daß die Anzahl der Artikel zum Thema gegen Null konvergiert. – Aber so'n Grenzwert is' ja auch mal 'was schönes.

(Apropos konvergieren. Was ist ein Grenzwert? Dieter Hildebrandt hat's im letzten Scheibenwischer sehr schön erklärt: Ein Grenzwert ist „dazwischen". - Alle Werte darunter sind unbedenklich und alle darüber ungefährlich.)

Ein bißchen Frieden ...

Frohe Kunde erreichte uns auch in Beziehung der Beziehung zu „HertzBlatt". *„Das einzige, was die Menschheit zu retten vermag, ist Zusammenarbeit, und der Weg zur Zusammenarbeit nimmt im Herzen der einzelnen seinen Anfang."* Diesen schlauen Ausspruch von Bertrand Russell haben wir uns zu Hertzen genommen und nach basisdemokratisches Abstimmung im Herz-Blutkreislaufsystem (wobei Trikuspidal, Mitral- und Pulmonalklappen wie immer dagegen waren) entschieden, in diesem Jahr mit HB zu kooperieren. Wir werden auf einer Seite jeweils das aktuelle Tagesprogramm von Plärrend Krach (äh, Current Stuff!) sowie ausgewählte Internetartikel veröffentlichen. Hat den Vorteil, daß wir HertzBlatt nicht mehr wie letztes Jahr an der DocuTech setzen und für CS! drucken müssen ...

*hertz*heute

Das Projekt hertz*heute* (auch Zeitungswerkstatt) wird es in dieser Projektwoche natürlich auch wieder geben. Jeder, der Lust am Schreiben, Layouten oder Setzen hat, ist herzlich eingeladen. *Vielleicht* ergibt sich bei dieser Gelegenheit *auch* die Möglichkeit der Etablierung einer *provisorischen* Basis für eine *Zusammenarbeit* auf temporär *längerer* Ebene, was die Redaktionsmitglieder der 11. Klasse *im allgemeinen* und der Setzer (wahlweise auch Anzeigenleiter o.a.) *im besonderen* ausdrücklich begrüßten.

(Autorenwechsel)

So genug gesabbelt.

Letztlich sei gleich nochmal hier zur Entschuldigung für eventuell vorangegangene Beleidigungen ein nettes Dankeschön an die Kollegen von HertzBlatt. Das Ihr mit uns kooperiert find ich an sich schon ziemlich gut, ob's anständig verläuft werden wir sehen.

So jetzt könnt Ihr endlich mit dem Lesen des HS 26, der jaaaaa soooo spät rausgekommen ist anfangen.

Rätseleinsendeschluß

Vergeßt nicht, das Rätsel richtig ausgefüllt bis zum Montag, dem 29. Juni 1998 / 15:00 in den Briefkasten zu werfen.

Viel Spaß beim Lesen und Knobeln!

Sven und Jochen

„Ich sehe eine Wortmeldung, wollen wir sie einmal rechtfertigen."

Frau Würscher

QUERSCHLÄGER

Inhaltsverzeichnis

DIESMAL OHNE RUBRIKEN

Tach! ... 2
Interesse Erweckendes ... 3
AUS ... 4
Er ist's ... 4
„Yesterday" ... 4
Frühlings Erwachen ... 5
Klassenübergreifender Wandertag ... 6
Besuch in der Provinz ... 8
Expo 2000 ... 9
Betrug in der Wissenschaft ... 10
Leserbrief ... 11
Lieber Hagen, ... 13
„Reich wird man damit nicht" ... 14
Werbung in der Schule 16
Die (sehr) lange Nacht der Museen ... 18
The Rocky Horror Show ... 19
„Keine Kinder ins Netz" ... 20
Jetzt geht's lo-hos! ... 21
Projekte der HertzWoche '98 ... 22

WEITER UNTEN RECHTS



Interesse Erweckendes

Hans-Jürgen Börner im Radio

Sie gelten als Geheimtips in der Berliner Radiolandschaft: Grissemann & Stermann. Gemeinsam moderieren sie jeden Sonntag auf Radio EINS die „Show Royale". Im HS-Interview erzählen sie, wie alles begann, warum ihnen die Hörer egal sind und was es mit der Aktion „Ja, ich hatte Sex mit Leonardo Di Caprio" auf sich hat. Seite 24 / 26

Schulfrei und aufgestanden um 6

Das sind die Teilnehmer des ersten klassenübergreifenden Wandertages. Was das ist, wie er trotz Bedenken von Frau Zucker zustande kam und wie man kostenlos Bahn fährt steht auf Seite 6

Astronaut besucht HertzSchule

Am 20.05. besuchte mit Dr. Jeffrey A. Hoffmann ein echter Astronaut unsere Schule. Warum er gerade an die HertzSchule kam, was der Inhalt seines Vortrages war und warum man in seinem Beruf nicht reich wird, erfahrt Ihr auf Seite 14

Seit wann ist KUH heilig?

Das wissen wir auch nicht, aber wie es mit unserem pickelgesichtigen steinzeitpubertierenden weitergeht offenbart Seite 38

Uhrzeiten auf dem Strich

Was solche Schweinereien mit fanatischen Hertz-Schülerinnen zu tun haben, klärt sich in diesem Artikel auf. Außerdem könnt Ihr eine gemeinsame Nacht mit den Autorinnen verbringen. Seite 18

Show Royale ... 24
Die Redundanz zur Kunstform erhoben ... 26
HertzSchüler sind doch berechenbar ... 32
Außerirdische und die Weltgeschichte ... 34
Erdbeer oder Schokolade ... 36
Hanfküche, die zweite ... 37
Hier nun endlich nachgereicht! ... 37
Auf der Suche nach der heiligen Kuh Part Two ... 38
Der alte Vincent von ... 39
Geil ohne Viagra! ... 39
Das ManSollteDochMalImRaumplanNachgucken HS-Rätsel ... 41
Impressum ... 42
Grüße ... 43

SCHLAGWORTE

Erstmals 'ne Art Poesie-Seite.
Malt doch mal ein paar Blumen drumherum!

Er ist's

Er ist's
Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
- Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

Phantomias

AUS

Wen soll man in dieser Welt noch verstehen
Keiner hat sie schon so richtig gesehen
jeder will es besser wissen
Und ich habe ein schlechtes Gewissen

Liebe kann so schön sein
Wenn auch wirklich alles rein
Plötzlich taucht ein Dritter auf
Und macht mit mir richtig einen drauf

Der Abend war eigentlich ganz nett
Doch wir lagen leider hinterher im Bett
An die Folgen wollte ich noch gar nicht denken
Denn sein Vertrauen, das kann ich mir jetzt schenken

Was habe ich bloß wieder getan
Mein Freund hätte es ja doch erfahren
Ich sagte es ihm am nächsten Tag
Dies traf ihn und zwar wie ein Schlag

Nun ist es AUS
Ich geh nach Haus
Und weine mir die Seele raus

Sandra, 8-3

„Yesterday"

Yesterday something really strange happened. I just went down a street. Then I saw two guys talking to each other. But there was something wrong about it. Then I realized. One of the guys looked just the same as me. It was like watching myself. I panicked. Should I go on and forget this? Or should I talk to this person, who seemed to be me? I ran away. I am not sure if this was the best decision but I was so shocked I could not do anything else.

However, the nightmare did not stop. When I arrived at my apartment-house there was something different about it. Was the house not yellow instead of pink? Perhaps I still was to confused after I saw this guy having the same out-look like me.

I went up to my apartment. But it was not my name standing on that door. Nevertheless I ringed. I wanted to know what was going on. Behind the door a man appeared. He had a gun. He had a gun ...

All I thought was: Why?

Take a minute to think about it.

by M. E.

VORHANGAUFSCHLAG

Frühlings Erwachen

Eine Rezension?

Was liege näher als bei einem Thema wie dem unseren eine Rezension der Dreigroschenoper zu schreiben? Genau, eine Rezension von Frank Wedekinds Klassiker „Frühlings Erwachen", der rein zufällig gerade im Theater an der Parkaue aufgeführt wird.

Die Handlung ist schnell erzählt: Melchior, dessen Freund Moritz sich gerade das Leben genommen hat, schwängert ein Mädchen und wird dafür von seinen Eltern in eine Jugend(haft)anstalt geschickt, aus der er entfliehen kann. Als er sich am Grab des Mädchen, das bei der Abtreibung durch eine Kurpfuscherin starb, ebenfalls umbringen möchte, wird er im letzten Moment von einem geheimnisvollen vermummten (oder zumindest bleichen) Herrn davon abgehalten.

Dieses Drama bietet einfach alles, was das jugendliche Herz bewegt, schwangere Mädchen, Homosexualität, elterliche Gewalt, Selbstmorde und so weiter.

Aber leider erzielt es in Zeiten von Beathe Uhse und Bild-Zeitung nicht mehr den Effekt wie noch vor hundert Jahren, als dies noch alles Tabuthemen waren. So wird man sich, wenn man im Theater sitzt, eher amüsieren, wenn sich zwei der männlichen Hauptdarsteller bei der Weinlese näher kommen, als wirklich geschockt sein.

[Ihr merkt sicher wie das stilistische Niveau jetzt merklich abnimmt, doch es läßt sich leider nicht vermieden, da paule jetzt die Feder führt.]

Aber dafür ist der schwarze Mann in diesem Stück einfach oberdoof. Ein gepuderter Spät-Rock'n'Roller in schwarzer Lederkutte und getarnter E-Gitarre übernimmt hier diese Rolle. Er bereichert das Stück mit seinen ewig gleichen Musikeinlagen und es gelingt ihm dadurch selbst die spannendsten Stellen zu zerreißen.

Damit aber neben dem Lehreffekt und dem künstlerischen Teil auch noch die Unterhaltung zu Wert kommt, gibt es in dieser Aufführung zwei halbwegs lustige Szenen. Der spastische Zombie auf dem Friedhof und die fetten Pauker in Unterwäsche – A Tribute to the Publikum.

Wen dies wider Erwarten noch nicht überzeugt haben sollte, kommt spätestens in der Pause auf seine Kosten.

Liebe Singles,

in denen kann man übrigens auch auf Partnersuche gehen, denn dort laufen massig viele Jugendliche rum. Von solchen Vorteilen und supertollen Erlebnissen geprägt, wollten wir eigentlich noch zu einer anschließenden Diskussion zum Stück gehen. Diese fiel aber wegen Zuschauermangels aus. Genauer gesagt, wir beide waren die Einzigen, die Interesse hatten.

Egal, ihr könnt's auf jeden Fall mal im Haus der Kinder (heute Theater an der Parkaue) probieren.

vielleicht läuft „Frühlings Erwachen" ja noch.

Ronnie und paule

SCHLAGFEST

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle, die ihren HertzSCHLAG auch in Ypern, Yarlung Zangbo Jiang oder in Ytterhogdal (alle Orte siehe Seydlitz Schulatlas) lesen wollen, müssen jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit dem folgenden Inhalt genügt:

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 3,00 DM pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung.
Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen.
Name, Vorname, Straße, Hausnummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

Widerrufsrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Schülerinnen und Schüler derHertzSchule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!

NACHAHMUNGSVORSCHLAG

Klassenübergreifender Wandertag

Was gab es denn in einem der wenigen Leserbriefe zum letzten HS zu lesen?

„Unsere Klasse sowie auch zwei andere Klassen entschieden sich am letzten Wandertag für den Blödsinn, ins Kosmos zu gehen und neun Mark für einen Film auszugeben, den man vielleicht gar nicht sehen wollte. Und das Ganze zur Wahnsinnszeit 13 Uhr 30. Ausschlafen bis in die Puppen, und dann halb vier oder später nach Hause kommen. Dieser Tag war nun wirklich versaut. Wird der HS eigentlich nur gekauft oder auch gelesen? Und wenn er auch gelesen wird, wird dann Seite 5 überblättert? Ich hatte mir durch eben diesen Artikel eigentlich eine Abhilfe betreffs der Wandertage erhofft! [...]

Meine Idee wäre es, das Prinzip des Wandertages zu überarbeiten. Man könnte ja zum Beispiel das System der Projektwoche übernehmen. [...]"

Wünscht mit mir das selt'ne Glück zu preisen!

Es gibt auch andere Schüler, die meine Meinung bezüglich der Wandertage teilen. Und auch die Idee, das Prinzip zu überarbeiten, ist in den elften Klassen gut eingeschlagen. Denn am vorletzten offiziellen Wandertag (=WT) – das war schon am 18. März – fand in der Klassenstufe 11 der erste klassenübergreifende WT statt.

Was ist ein klassenübergreifender Wandertag?

Die Geschichte fing mit dem Artikel im letzten HS an. Nachdem festgestellt wurde, daß die Problematik der Meinungsverschiedenheit auch in den anderen Klassen vorhanden ist, kam Franziska Preuße (11-2) auf die (meines Erachtens nach) zukunftssichere Idee, alle Klassen einer Klassenstufe zusammenzuhauen, drei Möglichkeiten (fast wie Projekte) anzubieten und dann die Schüler je nach deren Belieben einzuteilen.

Landzunge am Templiner See (da war die Tee-Pause)



An sich genial, aber ohne Zukunft

Zur Auswahl standen eine Führung im Schauspielhaus, Mumienausstellung, Schlittschuhlaufen und eine Wanderung in der Uckermark bei Templin.



Templin liegt ca. 80 km nördlich von Berlin.

Um letzteres soll im weiteren Verlauf mehr berichtet werden, die Einteilung der Gruppen und die Realisierung der nichtwandernden Projekte warfen keine weiteren Probleme auf. Für die Wanderer hatten wir uns einen besonders netten Trip ausgesucht, nicht zuletzt deshalb, weil wir, die Organisatoren des klassenübergreifenden WT, ja ausschließlich zum Wandern wollten. Die Wandertour sollte zeitige (Zug-)Anfahrt, ein Mittagessen vom Campingkocher und jede Menge Naturerlebnis mit sich bringen.

Doch all unsere tollen Ideen schienen der Schulleitung nicht zu imponieren. Bei der Aufteilung der Aufsichtslehrer gab es eine Menge Streß. Erst zwei Tage vorm 18. März erfuhren wir, daß Frau Paschzella die Wanderer begleiten solle, was am letzten Tag aufgrund Erkrankung widerrufen wurde. Allerdings mit dem Vorwurf, wie wir uns eine solch umfangreiche Wanderung (07:30 Treff in Lichtenberg, zurück *erst* 16:16) aussuchen konnten, obwohl wir wüßten, daß Frau Paschzella doch schon längere Zeit nicht in Top-Form sei.

Nie war geplant, daß Frau Paschzella mitkommen sollte, das wurde uns ja erst am 16. März mitgeteilt.

Nachdem wir uns dann trotz bereits gekaufter Fahrkarten und vorbereiteten Mittagessen schnell mal auf die anderen „Projekte" aufteilen sollten kam es dann (nach bereits persönlicher Absprache zwischen mir und Frau Zucker) zur großen Diskussion in der Erdkundestunde. Nach langem hin und her: „Das Wetter ist ja eh so schlecht ...", „Templin ist ja auch schon eine größere Entfernung ..." konnten wir doch noch (für mich ein großer Moment) Frau Spohn für die Wandertour gewinnen, der hier nochmals höchster Dank gebührt.

NACHAHMUNGSVORSCHLAG

Doch ich möchte noch einen Vorwurf loswerden: Warum hat man Frau Paschzella denn überhaupt für uns eingeteilt, wenn es ihr doch schon vorher nicht so gut ging. An jenem Dienstag bin ich das Gefühl nicht losgeworden, daß die ganze Einteilung schon mit dem Gedanken daran, daß die Wanderung scheitern sollte, durchgeführt wurde.

Aber Schwamm drüber! Der WT war der beste, den ich je erlebt habe. Kein „Wann sind wir'n endlich da?", kein „Müssen wir jetzt den unbefestigten Weg hier nehmen?" trübte den regenfreien Tag, denn alle 14 Schüler hatten sich ja freiwillig zum Wandern gemeldet.

Für 15 DM gab's Zuganfahrt und Nudelsuppe und herrliche Natur, was auf den Fotos hier drumherum nicht ganz erkenntlich sein wird. Auch Frau Spohn war sichtlich erfreut. Alle kamen pünktlich zum Bahnhof bzw. saßen schon im Zug (da einige schon ab Schöneweide gefahren waren). Nach eineinhalb Stunden Zugfahrt, jeder hatte aufgrund voriger Absprache was besonderes zum Frühstück zu bieten, erreichten



Alle am Lagerfeuer. Natürlich bei Waldbrandstufe 0.

wir Templin und starteten nach Stadtmauerbesichtigung und Nudelkauf zum Ufer des Templiner Sees. Die erste Pause gab's auf einer hügligen Landzunge, um uns mit heißem Tee (Campingkocher) aufzuwärmen. Danach erreichten wir die Fährkruger Brücke, die den Mittelpunkt des Templiner Seenkreuzes darstellt. Auf einem alten Bahndamm weiter, bogen wir dann einfach durchs Gestrüpp zum Uferpfad des Gleuensees ab und kämpften uns auf einer Landzunge bis zur lichtungsartigen Spitze selbiger vor. Dort – halbumgeben von Wasser – richteten wir unser Lager und bereiteten ein klitzekleines Lagerfeuer sowie das geplante Camping-Mittagessen (mit frischem Gemüse).



Camping-Mittagessen bei der Zubereitung

Später brach sogar die Sonne epochal durch.

Satt und auch ein wenig faul mußten wir dann unsere geplante noch längere Wandertour aus Zeitmangel aufgeben, und wir entschlossen uns in den Zug schon am Bahnhof Fährkrug (von Berlin aus zwei Stationen nach unserem Ankunftsbahnhof) einzusteigen. Der Schaffner hatte keine Lust uns für die Differenzstrecke einen Gruppenfahrschein auszustellen, wodurch wir einige Streckenkilometer kostenlos und die restlichen auch bequem nach Berlin zurückfuhren.

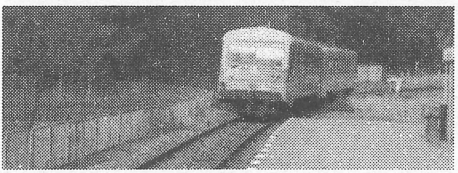
Eine ganz andere Landschaft als um Berlin mit dem Zug erreichen und dann zu bewandern war für mich die erfolgversprechende Idee, was auch allen Teilnehmern zu gefallen schien. Ich möchte mich für den schönen Tag und die „dufte" Truppe bei allen Teilnehmern einschließlich Frau Spohn bedanken. Alle haben den vorangehenden „Kampf" mit durchgestanden und sind gerne früh aufgestanden.

Ein Tag, der der Genesung von Frau Paschzella nicht hätte Schaden können.

[Leider ist mir zu Ohren gekommen, daß der Senat beschließen möchte, Wandertage gegen Exkursionstage zu kürzen.]

Jochen

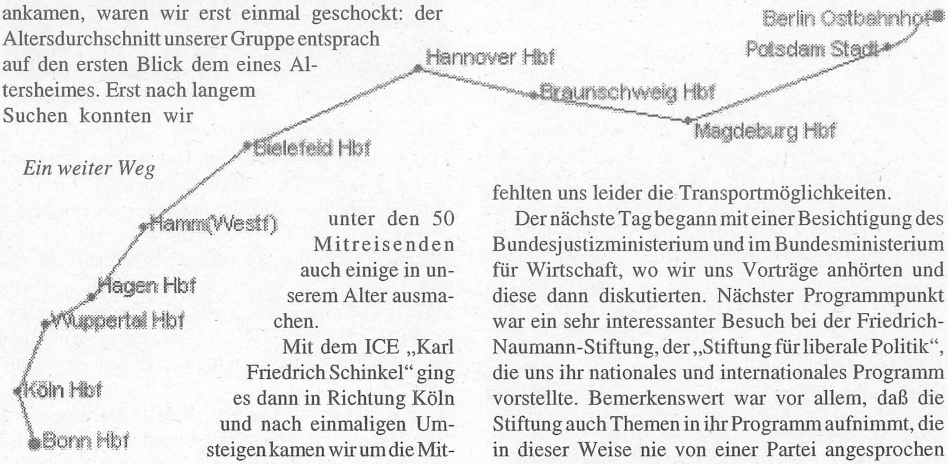
Zug bei der Rückfahrt am Haltepunkt Tp-Fährkrug



REISE SCHLAG ZEILEN

Besuch in der Provinz

Alles begann mit einem Anruf von Henrik im letzten Herbst. Ob ich Lust hätte, bei einer Bildungsreise der F.D.P. nach Bonn teilzunehmen. Nicht, daß wir irgendwas mit der F.D.P. zu tun hätten, so politisch engagiert sind wir nun auch wieder nicht. Wenn aber die ganze Reise, inklusive Zugfahrt, Unterkunft und Vollpension, nur 20 Märker kostet, kann man doch als Schüler gar nicht nein sagen. Also machten wir uns am Montag, dem 23. April, um fünf Uhr in der Frühe (!) auf den Weg, um uns mit unserer Reisegruppe zu treffen. Doch als wir auf dem Bahnhof Zoo ankamen, waren wir erst einmal geschockt: der Altersdurchschnitt unserer Gruppe entsprach auf den ersten Blick dem eines Altersheimes. Erst nach langem Suchen konnten wir unter den 50 Mitreisenden auch einige in unserem Alter ausmachen.



Ein weiter Weg

Mit dem ICE „Karl Friedrich Schinkel" ging es dann in Richtung Köln und nach einmaligen Umsteigen kamen wir um die Mittagszeit in Bonn an. Nach dem Mittagessen im Hotel und einer kurzen Verschnaufpause begann auch schon das Bildungsprogramm der Reise, welches am ersten Tag eine Besichtigung des Bonner Rathauses, eine Stadtrundfahrt und einen Besuch in der Landesvertretung Berlin vorsah. Die Stadtrundfahrt war überaus aufschlußreich, so erfuhren wir zum Beispiel, daß auf dem Gelände der britischen Botschaft Linksverkehr herrscht und daß in der australischen Botschaft Känguruhs leben. Gesehen haben wir keine, dafür allerdings den Rasen der italienischen Botschaft, auf dem man ohne Probleme ein Länderspiel veranstalten könnte. Überhaupt war es schon sehr interessant zu sehen, wie Institutionen der Politik – Ministerien, Abgeordnetenhaus, Parteizentralen und eben ausländische Botschaften – mit der Stadt Bonn verwebt sind.

Am Abend saßen wir dann in geselliger Runde beim Abendessen in der Kantine der Landesvertretung Berlin und lernten uns näher kennen. Dort nahmen wir ersten Kontakt mit Julis (Junge Liberale) auf, denen einige der Jugendlichen in unserer Gruppe angehörten.

Um 20.00 Uhr ging es zurück ins Hotel, wo uns aber nichts lange halten konnte. Der Abend war noch jung, und so machten Henrik, ich und ein Juli uns auf, das Bonner Nachtleben zu erkunden. Ein solches scheint es aber nicht zu geben, denn besonders viel war in der Stadt nicht los. Nicht umsonst gibt es wohl den Spruch: „Nachtleben in Bonn? Fahr nach Köln!" Doch dazu fehlten uns leider die Transportmöglichkeiten.

Der nächste Tag begann mit einer Besichtigung des Bundesjustizministerium und im Bundesministerium für Wirtschaft, wo wir uns Vorträge anhörten und diese dann diskutierten. Nächster Programmpunkt war ein sehr interessanter Besuch bei der Friedrich-Naumann-Stiftung, der „Stiftung für liberale Politik", die uns ihr nationales und internationales Programm vorstellte. Bemerkenswert war vor allem, daß die Stiftung auch Themen in ihr Programm aufnimmt, die in dieser Weise nie von einer Partei angesprochen werden würden, da sie ganz einfach zuviel Wählerstimmen kosten.

Den Abend verbrachten wir in Rhöndorf, wo Konrad Adenauer gelebt hat und begraben liegt.

Dieser Tag war ebenfalls um 20.00 Uhr offiziell zu Ende und so verbrachten wir (Henrik, die Julis und ich) auch diesen Abend in der Fußgängerzone Bonns. Vorher hatten wir uns allerdings ortskundig gemacht und von unserem Reiseleiter, einem Studenten aus Bonn, einige Tips geben lassen. Er empfahl uns das GUM, welches nicht zufällig den Namen des bekannten Kaufhauses in Moskau trägt. Bei den wahrscheinlich besten Cocktails, die ich jemals getrunken habe (mit Namen wie „Lenins Galle", „Toter Stalin" oder „Fidels Devisenbeschaffer"), führten wir die Julis in die Grundlagen der speziellen Relativitätstheorie ein (das macht sich leicht alkoholisiert sowieso am besten) und stritten über Politik. Wenn ihr mal in Bonn seid, solltet ihr unbedingt im GUM vorbeischauen; ihr findet es in der Kasernenstraße, gegenüber dem

REISESCHLAGZEILEN

Bönsch.

Im übrigen lieferte der Dienstag den unwiderlegbaren Beweis, daß wir uns in der „Provinz" und nicht in Berlin aufhielten. Ein Spar hatte doch tatsächlich anderthalb Stunden Mittagspause und ließ kästenweise Coca-Cola unbeaufsichtigt draußen rumstehen ...

Am Mittwoch, dem dritten und letzten Tag unseres Aufenthaltes, besuchten wir zuerst das Haus der Geschichte. Dieses Museum zeigt die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, vom Ende des zweiten Weltkrieges bis zur Wiedervereinigung. Zu den vielen dort präsentierten Themen und Ereignissen der Geschichte finden sich dort nicht nur Ausstellungsgegenstände, sondern auch Schaubilder, Reportagen und Augenzeugenberichte in Audio und Video. Sogar wichtige Debatten im Deutschen Bundestag kann man „live" mitverfolgen. Leider waren für das Haus der Geschichte nur 90 Minuten eingeplant, was ganz einfach zu wenig ist. Einem Besuch in diesem überaus interessanten Museum kann ich jedem nur empfehlen, allerdings sollte man sich viel Zeit nehmen. Langweilig wird einem bestimmt nicht werden.

Der nächste Programmpunkt war meiner Meinung nach der Höhepunkt der gesamten Reise: ein Besuch im Bundestag. Zu meinem mehr oder weniger großen Erstaunen waren nur wenige Abgeordnete anwesend. Das hatte seinen guten Grund, denn wie uns später gesagt wurde, tagten zeitgleich viele Ausschüsse und Politik wird eben nicht nur im Bundestag gemacht. Trotzdem war es sehr interessant zu sehen, wie die Opposition der Regierung Fragen stellte und Wirtschaftsminister Rexrodt versuchte, seine Politik zu verteidigen. Neben Günter Rexrodt konnte man auch einige andere bekannte Persönlichkeiten wie Rita Süssmuth und Norbert Blüm sehen, die in natura sehr viel anders und „normaler" als im Fernsehen waren. Leider ging auch dieser Besuch viel zu schnell zu Ende, denn die Besuchszeit im Bundestag ist nur eine Stunde lang.

Die darauffolgende Diskussionsrunde mit Abgeordneten der F.D.P. wurde zumindest für mich schnell zur Qual, da viele der Gäste nur ihre eigenen Probleme ohne irgendeinen Zusammenhang sahen und auch von den Abgeordneten nicht viel Sinnvolles zu hören war. Als Abschluß sah unser Programm eine Rheinfahrt vor, die ich persönlich als langweilig empfand. Dies hatte weniger mit der Dampferfahrt an sich zu tun – das Wetter war gut, und auch die Rheinlandschaft ist schön zu betrachten – sondern lag wohl daran, daß ich Dampferfahrt an sich nicht ausstehen kann.

Den Abend verbrachten wir wieder einmal in der Bonner Innenstadt, mußten aber mit Entsetzen feststellen, daß einige Bars tatsächlich eine Sperrstunde kannten. Zitat eines Einheimischen: „Gewisse ältere Leute wollen nicht, daß gewisse jüngere Leute ihren Spaß haben."

Am Donnerstag verließen wir – nicht ganz so in der Frühe – Bonn und fuhren mit dem ICE „Friedrich Harkodt" zurück nach Berlin.

Fazit: Bonn ist eine Reise wert, aber ich frage mich, wie lange noch? Denn die Politik macht doch einen Großteil des Lebens dieser Stadt aus. Wer also die Möglichkeit hat, vor dem Regierungswechsel Bonn zu besuchen, sollte diese nutzen. Aber Bonn hat auch andere Sehenswürdigkeiten, so zum Beispiel das schon erwähnte Haus der Geschichte oder das Geburtshaus Beethovens. Die größte Sehenswürdigkeit ist aber wohl der Bundestag und der zieht ja bald um.

Im übrigen kann man sich massenweise kostenloses Informationsmaterial über die Regierung zuschicken lassen. Eine Liste aller Publikationen findet man im Internet unter http://www.bundestag.de oder man holt sie sich einfach von mir. Macht sich toll für den PW-Unterricht.

Viktor

Expo 2000

Am 4. Mai fiel für die Sekundarstufe II der Biologieunterricht aus. Für die Betroffenen sicherlich ein schmerzlicher Verlust, jedoch für einen guten Zweck. In dieser Zeit erfuhr nämlich Herr Emmrich in seiner Funktion als Betreuer unseres Schuloceans, daß selbiger endgültig als Teil des dezentralen Projektes „Schule 2000" der Weltausstellung „Expo 2000" angenommen wurde. Das bedeutet für uns erst einmal Arbeit. Informationsblätter müssen entworfen und erstellt werden, zusätzlich soll es eine Präsentation auf CD-ROM geben. Natürlich machen wir das alles nicht aus Spaß. Finanziell wird zwar nicht allzuviel zu erwarten sein, jedoch wird sich unsere Teilnahme an der Weltausstellung als eine von ca. 15 Berliner Bildungseinrichtungen sicher positiv auf unsere Bekanntheit auswirken. Vielleicht wird sogar ein zahlungskräftiger Sponsor auf uns aufmerksam.

Ulf

FEHLSCHLAG

Betrug in der Wissenschaft

Zur Schulzeit fängt der Schlamassel an. Wenn experimentell gewonnene Ergebnisse nicht den Erwartungen entsprechen, wird mehr oder weniger ausgiebig manipuliert, denn wer riskiert schon gerne eine gute Zensur aufgrund vollkommen falscher Meßwerte. „Wer zu dumm zum Schummeln ist hat Pech", sagte einer unserer Physiklehrer. In der Schulzeit mag „wissenschaftliches Fehlverhalten" ja noch nicht erheblich sein, aber in der „richtigen" Forschung, d.h. an Universitäten und anderen Forschungsanstalten sieht die Sache sehr viel ernster aus. Aus Leistungsdruck werden auch hier ungewollte Meßdaten zurückgehalten, gefälscht oder es werden fremde Arbeiten – ohne Quellenverweis – kopiert. Der Druck besteht darin, daß heute immer mehr Forschungsgruppen weltweit an gleichen oder sehr ähnlichen Problemen arbeiten, daher ist die Konkurrenz groß. Dazu kommt, daß Forschung, vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich, sehr teuer ist und um im Kampf um Forschungsmittel – also Geld – erfolgreich zu sein, muß man Ergebnisse vorweisen können. Oft zählt da mehr die Quantität als die Qualität und 400 „dünne" Publikationen sind mehr wert als 10 „dicke".

Das soll nicht heißen, daß solches Verhalten die Regel ist, aber seit Mitte letzten Jahres, als einer der bis dahin größten Fälschungsskandale öffentlich wurde, wird spekuliert, ob dies ein Einzelfall war oder ob die Dunkelziffer vielleicht doch viel höher sei. Das zu wissen ist wichtig, weil das Vertrauen in die (deutsche) Wissenschaft und das Vertrauen der Forscher untereinander davon abhängig ist. Was zum Beispiel, wenn bei der Entwicklung operativer Laser gepfuscht wurde und sie erweisen sich als nicht sicher.

Eiligst versuchte man den Ruf der deutschen Forschung zu retten, aus diesem Grund prüfte eine internationale Kommission im Auftrag des Deutschen Forschungsbundes (DFG) die Vertrauenswürdigkeit der deutschen Forschung und präventive Gegenmaßnahmen gegen Fehlverhalten. Knapp fünf Monate später war die Kommission mit ihrer gründlichen Untersuchung fertig, und die wissenschaftliche Gemeinde konnte aufatmen, denn natürlich handelte es sich beim Fall Herrmann um eine schlimme Ausnahme. Um aber Betrügern trotzdem den Riegel vorzuschieben entwickelte man einen Ehrenkodex für Wissenschaftler [1].

Na dann ist ja alles in Ordnung, trotz weltweitem Konkurrenzkampf wird in Deutschland also eher selten gefälscht. Im Kontrast dazu steht, was ein Mitarbeiter der Universität Mainz dem SPIEGEL mitteilte: „Was wollen sie denn, das machen wir doch alle!" Inzwischen ist man sich sicher, einen nächsten Schummler entdeckt zu haben, diesmal betrifft es Genforscher.

Auch im Rahmen des Gesetzes ist Mogeln durchaus erlaubt. Der SPIEGEL berichtete im Februar davon, wie am Krebsforschungsinstitut Heidelberg so mit Statistiken rumhantiert wurde, daß entgegen allen Beobachtungen die Krebssterblichkeitsrate in Deutschland letztendlich rückläufig ist. Wie genau das errechnet wurde, ist zu kompliziert um hier erläutert zu werden, wichtig ist, wie es Zukunftsminister Rüttgers ausgedrückt hatte, daß es ein „Licht am Horizont" der Krebsforschung gebe.

Nach alle dem bleibt noch zu sagen:

Auch wenn gefälschte Schülerexperimente nicht geahndet werden, so kann es doch nicht schaden, wenn man sozusagen als Übung für eine eventuelle Wissenschaftslaufbahn lieber eine ordentliche Fehlerbetrachtung seiner eigenen Meßwerte anfertigt als einfach die aus dem Lehrbuch zu kopieren.

David

[1] Der Fall Herrmann/Brach:

Einem Krebsforscherteam unter der Leitung von Prof. Friedhelm Herrmann und Prof. Marion Brach wurde bereits im März 1997 von einem ehemaligen Mitarbeiter Betrug vorgeworfen. Nach intensiver Prüfung der Anschuldigungen stand im Oktober 1997 fest. Die beiden Forscher waren als Leiter der Arbeitsgruppe verantwortlich für "einfügen von Daten, statistischen Werten, Tabellen oder Diagrammen, die auf nicht gemessenen Werten beruhen, sondern frei erfunden waren." Dies konnte in 37 bisher erschienenen Publikationen nachgewiesen werden. Die Forschung wurde unter anderem von der Deutschen Krebshilfe und der Thyssen Stiftung finanziert. Sowohl Marion Bach als auch Friedhelm Herrmann, deren Titel aberkannt wurden, bestreiten jemals aktiv gefälscht zu haben und beschuldigen sich nun gegenseitig.

Im Internet kann man einige Berichte zu dem Fall in den Archiven der Berliner Zeitung und der Berliner Morgenpost nachlesen.

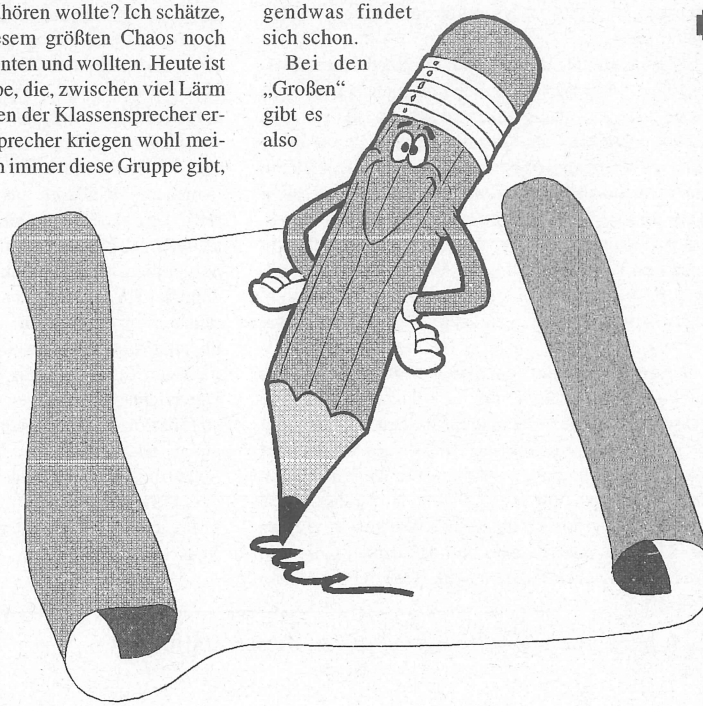
GEGENSCHLAG

Leserbrief

Im letzen HertzSCHLAG ziert der Artikel unter der Überschrift „...und wir werden alle dumm sterben!" die Seite 4. Ich bin der Meinung, daß dieser Beitrag nun wirklich nicht undokumentiert so im Raum stehenbleiben darf. Denn trotz vieler Luftschläge ist bei diesem Rundumschlag ab und zu ziemlich hart getroffen worden. Und anders als es bei (konstruktiver) Kritik üblich ist, hat Jenny nicht etwa ein Pflaster auf die offene Wunde gelegt, sondern auch noch Salz rein gestreut. Das schreit nach einem GegenSCHLAG:

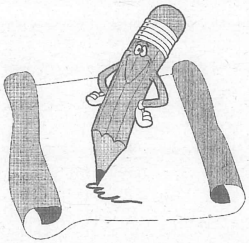
Sie war selbst auch einmal Klassensprecherin! Sie hat nach einem Jahr aufgehört. Warum? Ich denke, daß sie ihre Gründe hatte. Das Argument, das sie nannte, um nicht wiedergewählt zu werden, war, daß es in unserer Klasse unmöglich sei, das Amt eines Klassensprechers auszuüben, weil die Klasse einfach nicht zuhören könne, weil die Klasse nicht bereit wäre, mit dem Klassensprecher zusammenzuarbeiten. Damals hat sie als Klassensprecher über das „Volk" „gemeckert". Heute ist sie selbst das Volk, und fühlt sich hintergangen. Aber noch einmal einen Schritt zurück. Denkt Jenny wirklich, daß ihr damals niemand aus der Klasse zuhören wollte? Ich schätze, daß es selbst in eben diesem größten Chaos noch Leute gab, die zuhören konnten und wollten. Heute ist Jenny selbst in einer Gruppe, die, zwischen viel Lärm hindurch, die Informationen der Klassensprecher erwartet. Aber die Klassensprecher kriegen wohl meistens nicht mit, daß es auch immer diese Gruppe gibt, das ist auch heute noch so, sondern sie sehen nur die Allgemeinheit. Und die macht Krach. Also erschöpft sich der Wille der Klassensprecher, etwas für die Klasse zu tun, die Klasse zu vertreten und auch mal eine Abstimmung zu einem bestimmten Thema durchzuführen. Und die lauschende Gruppe ärgert sich so vertieft in sich hinein, daß sie das Chaos, den eigentlichen Grund des „Versagens" der Klassensprecher, nicht mehr bemerkt und sich aufregen. Außerdem gibt es ja auch noch andere Gründe, warum eine genauere Besprechung zu irgendeinem Thema oft nicht durchgeführt werden kann. Zum Beispiel die Lehrer, die, mit ihrem Unterrichtsstoff auch noch im Rückstand, die Klassensprecher drängen, die paar Minuten, die sie nun von ihrer Stunde opfern müssen, auch sinnvoll zu nutzen, und ihre Informationen möglichst schnell unters Volk zu bringen. Bei auch nur dem geringsten Versuch, eine geordnete Abstimmung in die Wege zu leiten, brechen die Lehrer ab: „Wir können nicht die ganze Stunde verplempern. Macht so etwas doch nach dem Unterricht." Recht haben sie, unsere Lehrer, denn irgendwie sind wir ja doch in der Schule, um zu lernen. Da kann man nicht lange Umfragen durchführen. Das Schlimme ist nur, daß die Schüler, die während des Unterrichtes schon nicht dem Klassensprecher lauschen können, erst recht nicht nach dem Unterricht zuhören. Da lockt natürlich der Weg nach Hause und überhaupt hat man leider gerade heute und gleich nach dem Unterricht einen Zahnarzttermin oder eine AG oder eine Verabredung oder Training. Irgendwas findet sich schon.

Bei den „Großen" gibt es also



GEGEN SCHLAG

ein Nachrichtensystem! Wahrlich, das gibt es bei uns auch. Eine Zeitung nur für Schüler! Aber es besteht doch ein klitzekleiner, kaum bemerkbarer Unterschied zwischen einer Zeitung im „großen" Sinne und dem HS. Eine Zeitung, die zur Nachrichtenübermittlung im rohen Alltag da draußen bestimmt ist, kommt wöchentlich bzw. sogar täglich heraus, während unser HertzSCHLAG sich rühmen kann, nicht mal ganz zweimonatlich rauszukommen. Bei solch einer Trägheit kann man nun wirklich nicht erwarten, daß Schülersprecher oder ähnliche wichtige Persönlichkeiten, die ja vielleicht auf dem neusten Stand der Informationen sind, dem HS einen Artikel zum Veröffentlichen überlassen, wenn dieser dann erst einen Monat später abgedruckt wird und die Hinweise und Auskünfte schon längst nicht mehr den Anspruch auf Gültigkeit erheben können.



Warum klappt sie also nicht, die Nachrichtenübertragung? Nun, bevor man sich über andere aufregt, sollte man mal nachgucken, was man, als leitende Redakteur des HS, denn so machen kann, damit dieser auch als Nachrichtenübertragungsmittel dienen kann und nicht nur als Informations- und Tratschblatt (nicht wahr, Franzi?). Wäre es nicht zum Beispiel möglich, das Erscheinungsintervall des HS auf zwei, vielleicht auch drei Wochen zu senken? Man kann dafür ja das gute Blatt um zehn bis fünfzehn Seiten erleichtern. Das geschähe auf jeden Fall zugunsten der Aktualität des HS.

Und noch etwas zu den „Großen". Erinnern wir uns noch an die Geschichte mit Lady Diana? Bestimmt! Warum mußte diese Frau denn sterben? Weil solche Leute wie Journalisten sich die Informationen mit allen Mitteln ergaunern wollen. Die Guten müssen das sogar, denn oft hängt von einem gelegentlich geschriebenen Artikel eine ganze Woche gutes Leben ab. Aber auf unsere Leute vom HS drückt halt nicht die Last des nackten Überlebens, denn auch sie leben ja nur in dieser Scheinwelt, die einem Geborgenheit gibt, so daß einem nichts passieren kann. Es werden halt keine Prämien für besonders informative und aktuelle Artikel gegeben. Ist ja eigentlich auch nicht nötig, zumindest nicht für den HS. Man müßte nur genug Leute davon überzeugen, auch mal etwas für diesen zu schreiben. Ich glaube, daß es genügend Interessierte an unserer Schule gibt, die auch mal gern etwas für unsere Zeitung schreiben wollten. Das Talent, einen guten Artikel zu verfassen, steckt wohl in den meisten. Nur fehlt vielen, die gut schreiben können, die Phantasie, sich ein Thema auszudenken oder auszugucken, über das man schreiben könnte.

Übrigens: Kein Abgeordneter der sich auf irgendeiner Versammlung schwarzdiskutiert hat, geht hinterher zur Presse und sagt: Hör'n se' mal her, wir haben hier gerade über dies und das abgestimmt. Die Journalisten der kommerziellen, öffentlichen Blätter müssen auch tagtäglich rennen, damit sie auch was vom Informationsbrei abkriegen. Da kleben die Kameras und Ohren und Mikrophone praktisch an den Mündern der Abgeordneten, um auch ja jedes Wort des Redeschwalls mitzukriegen und nach der Sitzung bis ins letzte Detail zu analysieren. Man muß es ja nicht übertreiben mit dem Eifer nach Mitteilungen, aber ich denke, daß, wenn der HS benachrichtigen soll, man sich doch etwas mehr reinknien sollte in eine Angelegenheit, bei der man sich vorstellen kann, daß sie die Allgemeinheit interessiert. Zum Beispiel könnte man ein, zwei Leute aus der Redaktion ja mit in eine GSV setzen. Die brauchen dann nur noch aufzuschreiben bzw. einfach mithören oder auf Kassette aufnehmen, was da denn so diskutiert wird. Wenn dann der HS auch noch spätestens eine Woche später rauskommt, dann ist an einem Tag die ganze Schule über das Neuste aus der GSV informiert. Damit würde man den Lehrern sogar einen weiteren Verzug im Unterrichtsstoff ersparen. Um zu testen, wie das denn so funktioniert, kann man ja mal eine Absprache mit einem Klassensprecher halten, der dann quasi als Sonderbeauftragter in der GSV sitzt und hinterher dem HS einen detaillierten Bericht überbringt.

So nun habe ich aber genug rumgemäkelt und Vorschläge unterbreitet. Jetzt seid ihr dran.

Hagen

„Ich habe ein gestörtes Verhältnis zu dieser Zeitform!"

Frau Paschzella

RÜCK SCHLAG

Lieber Hagen,

es ist ein neues, aber erstaunlich schönes Gefühl, einmal einen Leserbrief mit Kritik zu erhalten und wie es nun mal Sitte ist, werde ich diesen auch beantworten.

Wie von Dir sehr richtig bemerkt, tut Salz in Wunden ziemlich weh, und so möchte ich diese Chance gleichzeitig nutzen, um meine Wunden unter dem noch frischen Wasser auszuspülen.

Ja, Hagen, auch ich war einmal Klassensprecher. Und ich habe ein ganzes Jahr lang, und noch dazu das erste an dieser Schule, ohne Euch alle zu kennen, versucht, das beste aus meinem Job zu machen. Vielleicht erinnerst Du Dich daran, daß ich nach jeder GSV vor der Klasse stand und mir die Stimme aus dem Hals gebrüllt habe, nur um Euch zu informieren. Und so deprimierend es auch war, ich habe es wieder und wieder getan, in der Hoffnung, vielleicht doch einmal auf Zuhörer zu stoßen. Aber genau da liegt der Unterschied. Mich ärgert vor allem, daß unsere Klassensprecher es heutzutage nicht mal mehr für nötig erachten, uns überhaupt mitzuteilen, daß es eine GSV gab, geschweige denn, was da besprochen wurde.

Meiner Ansicht nach liegt das „Versagen" der Klassensprecher (wie Du es nennst) nicht darin, daß sie es nicht schaffen, der Klasse Infos zu überbringen, sondern viel mehr in ihrer Person, da sie es aus tiefster Überzeugung aufgegeben haben, es weiter zu versuchen. Das kann ständig (aus welchen Gründen auch immer) passieren, aber dann läßt man sich doch nicht Jahr für Jahr wiederwählen! Vielleicht finden sich ja unter 30 Leuten doch 2, die noch an den Sinn des Klassensprechers glauben und es auf ein Neues versuchen könnten.

Doch dieses Nichthandeln aus eigener Bequemlichkeit und Angst vor Konflikten finde ich verantwortungslos gegenüber der Klasse. Wie kann es denn sein, daß wirklich wichtige Dinge aus Trotz nicht zur Sprache kommen? Zum Thema Jahrbuch möchte ich nur mal bemerken, daß die Listen unseren Klassensprechern schon mindestens seit Anfang März vorliegen. Warum also werden wir erst 2 Tage vor Abgabetermin darüber informiert? Sicherlich spielen Krankheit und Ferien da eine Rolle, aber kann man denn nicht einfach mal jemanden beauftragen, der die Sache gegebenenfalls übernimmt? Ich möchte gar nicht abstreiten, daß die Ursachen genauso „im Volk" liegen. Es wird immer eine graue Masse geben, aber sobald auch die „Gewählten" den Geist aufgeben, wird sie unbeweglich werden, diese Masse!

Auch zum Thema HertzSCHLAG habe ich einiges zu sagen: Dieser „klitzekleine Unterschied" ist durchaus richtig, aber Du übersiehst noch einen weiteren „kleinen" Unterschied. Der Journalismus ist nicht unser Hauptberuf, sondern lediglich eine Nachmittagsbeschäftigung und in meinem Fall bei weitem nicht die einzige. Er bietet die Möglichkeit, sich auszuprobieren, aber dennoch steht die Schule im Vordergrund. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, uns was auszudenken und an der Schule gibt's auch nicht die Themenfülle wie im Alltag.

Weiterhin sind die Verfahren zur Erstellung der Zeitung völlig anders. Schon allein das Setzen der Zeitung ist nicht unter einer Woche Nachmittags- und Nachtarbeit erledigt (vorausgesetzt, die Artikel liegen fix und fertig vor). Dazu kommen (laut Vorschrift) mindestens 3 Tage Durchsicht bei Frau Zukker, die sich erfahrungsgemäß ebenfalls auf eine Woche ausdehnen. Zu guter letzt dauert der eigentliche Druck noch 3 Tage. Verzögerungen durch Ferien oder Klausurenzeit kommen dazu.

Aber mal abgesehen von diesen „normalen" Problemen fehlen einfach Artikel. (Schön Hagen, daß Du es geschafft hast, in 4 Jahren auch einmal einen Artikel zu schreiben.) Wo gibt es diese schreibwilligen HertzSchüler von denen Du sprichst? Was bewegt sie denn dazu, nicht einfach einen Artikel zu schreiben und diesen in den Briefkasten zu werfen? Es fehlt an Themen? Das Problem ist nicht unbekannt. Trotzdem haben wir es bis jetzt immer geschafft, uns ein Thema auszudenken und per Plakataktion unter's Volk zu bringen. Schade, daß auch diese Arbeit so unbeachtet bleibt!

Die angesprochene Aktualität ist wahrlich nicht leicht realisierbar, denn von Nichts kommt auch Nichts. Bei einigen der Klassensprecher besteht scheinbar nicht mal der Wunsch, jemanden zu informieren. (Schau doch mal im Impressum unter „Redaktion" nach und überlege, ob einer dieser Namen vielleicht etwas mit dem Problem zu tun haben könnte.)

Womit wir wieder beim Ausgangsthema wären und sich der Kreis wunderbar schließen läßt. Nun muß nur noch ein geeigneter Ansatz zur Verbesserung gefunden werden. Und genau hier möchte ich Deine Forderung zurückgeben:

Jetzt bist auch oder gerade Du dran!

Jenny

INS ALL VERSCHLAG EN

„Reich wird man damit nicht"

Zu Besuch: Dr. Jeffrey Hoffman, Astronaut

Ganze sechs Minuten kamen sie zu spät: Dr. Jeffrey Hoffman – Wissenschaftler, Astronaut und seit 1997 Europa-Repräsentant der NASA, Frau Zucker – Schulleiterin, ein Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft in Bonn, eine Vertreterin des Amerika-Hauses in Berlin und Rene Preußka – ein ehemaliger Hertz-Schüler, der 1988 hier sein Abitur gemacht hatte.

Dr. Hoffman war im Rahmen der ILA (Internationale Luft- und Raumfahrtausstellung) in Berlin und hatte bereits an einem Institut einen Vortrag gehalten. Als er dann den Wunsch äußerte, auch an eine Schule in Berlin zu kommen, dachte der Instituts-Mitarbeiter Rene Preußka als ehemaliger HertzSchüler natürlich sofort an seine alte Wirkungsstätte und vermittelte uns diesen Besuch.

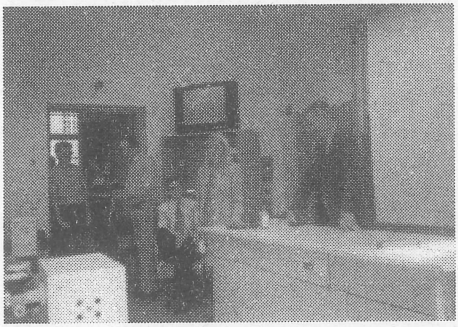
Für die Schule stellte sich alsbald die Frage nach den Teilnehmern. Die zwölfte Klasse war auf Kursfahrt und die dreizehnte hatte anscheinend andere Sorgen. Deshalb erklärte man den Vortrag kurzerhand zur Pflichtveranstaltung für die Klassenstufe 11: Mittwoch, 20.05.1998, 10 Uhr, Raum 110.

Der per Plakat angekündigte Übersetzer war erstens nicht anwesend und zweitens auch gar nicht notwendig, denn Dr. Hoffman sprach in Deutsch. Bei englischen Fachbegriffen half Rene und so erfuhren wir auch, daß „Laufband" im Englischen „Tretmühle" heißt (treadmill).

Um 10.06 Uhr ging's dann los. Frau Zucker freute sich, daß Dr. Hoffman sich die Zeit genommen habe, diese Schule zu besuchen; die Vertreterin des Amerika-Hauses wollte keine lange Vorrede halten und der Vertreter der amerikanischen Botschaft sagte gar nichts. Dr. Hoffman freute sich auch, und zwar darüber, daß dieser Besuch so kurzfristig habe organisiert werden können.

Wir sind die Zukunft

Zu Beginn erläuterte er seine Motivation, vor Schülern zu sprechen. Er sagte: „Meine Arbeit ist Zukunftsarbeit, und Sie sind unsere Zukunft." Er hoffe, hiermit Interesse zu wecken und vielleicht einige aus unserem Kreise bewegen zu können, sich der wissenschaftlichen Erforschung des Weltalls zuzuwenden.



Von rechts nach links: Dr. Hoffman, Vertreterin des Amerika-Hauses, Fernseher mit Videorecorder und Repräsentant der amerikanischen Botschaft in Bonn

Er selbst wollte bereits im Alter von sechs Jahren – noch lange vor Sputnik und Gagarin – Astronaut werden. Im August 1979 erfüllte sich dieser Traum und seitdem war er fünf Mal im Weltall.

Die Hubble-Mission

Seine wichtigste Mission war dabei 1993 die Reparatur des Weltraumteleskops Hubble, für die er und seine drei Kollegen über zwei Jahre geübt hatten. Mit mehr als 250 Werkzeugen justierten sie dann in fünf Weltraumspaziergängen insgesamt zehn Spiegel. Die erforderliche Genauigkeit lag dabei im Mikrometerbereich! Anhand vieler Dias und einem Video demonstrierte er eindrucksvoll die damalige Arbeit. Dabei erwähnte er augenzwinkernd seine Prioritäten bei einer Reparatur im Weltraum:

Erstens: Keinen persönlichen Schaden davontragen.

Zweitens: Nichts brechen, was nicht schon gebrochen ist und erst

Drittens: Das Problem beheben.

Er berichtete außerdem von den Schwierigkeiten, die es beim Arbeiten im All gibt: Auch wenn ein Körper im Weltraum kein Gewicht hat und man so drei Tonnen mühelos durch die Gegend schieben kann, besitzt er doch immer noch eine gewisse Trägheit, die es erforderlich macht, sehr langsam zu arbeiten.

INS ALL VER SCHLAG EN



Andächtig bis fasziniert lauschten die Schüler dem Vortrag - wenn sie nicht gerade in irgendeine Kamera guckten ...

Das Gefühl im Weltraum

Im Weltraum fühle man sich wie „zwischen Himmel und Erde" beschrieb Dr. Hoffman seine Empfindung beim Blick aus 600 km Höhe auf die Erde. Er zeigte uns, wie sie nachts aussieht: erleuchtet. Von dem Licht, das die Großstädte abstrahlen. Er konnte die hellen Flecke einzelnen Städten zuordnen. Dort, wo es am hellsten schien, befand sich Las Vegas ... Auf diesem Video sah man sogar einen Meteor und Gewitter, die in der Atmosphäre wüteten. Der Bildausschnitt der Kamera sei sehr klein gewesen, fügte er hinzu, aber er habe dort oben den Atlantik und den Pazifik gleichzeitig (!) sehen können.

Besonders schön für ihn seien auch die Sonnenaufgänge gewesen, wobei er anmerkte, daß die Sonne fünfzehn Mal in 24 Stunden auf- und untergehe.

Fakten und Ziele

Mit der Hilfe von Hubble habe man viele neue Erkenntnisse gewonnen, unterstrich er. Das Alter des Universums schätze man jetzt auf 12-13 Mrd. Jahre; die Galaxie sei nach 3-4 Mrd. Jahren entstanden und vor 3,5 Mrd. Jahren habe das Leben auf der Erde begonnen.

Als wesentliche Ziele der bemannten Raumfahrt, die die USA seinen Angaben zufolge jährlich 3 Mrd. Dollar kostet, nannte Dr. Hoffman die Suche nach der Herkunft der Planeten und nach Leben außerhalb der Erde. Man suche gezielt nach Wasser, denn da, wo Wasser sei, könnte sich auch Leben befinden.

Als nächstes wolle man mit dem Bau der Internationalen Raumstation beginnen. Sie solle in fünf Jahren fertiggestellt werden und der Planung nach soll noch dieses Jahr die erste der insgesamt 44 Trägerraketen ins All starten. Er zeigte uns ein Modell und einen Werbefilm der NASA. Demnach wird die IRS etwa 120 m lang sein und „damit länger als ein Fußballfeld", so daß man sie von der Erde aus mit bloßem Auge werde sehen können. Er ging kurz auf die Marsmission ein und sagte, man wolle im Jahre 2005 ein Stück des Marsbodens auf die Erde holen und analysieren. Fernziel könnte die Besiedelung des Mars sein. Die Fallbeschleunigung beträgt dort übrigens 38% von der auf der Erde wirkenden.

Fragen

Als letztes konnten wir Fragen stellen. Eine Zusammenfassung:

Dr. Hoffman kann (so gut) Deutsch sprechen, weil er es an der Universität gelernt hat und während seiner Arbeit in England eng mit dem deutschen Max-Planck-Institut zusammenarbeitete.

Die wissenschaftliche Neugier und die Überzeugung, daß der Zweck sinnvoll ist, bringen ihn dazu, sein Leben für die Erforschung des Weltraums zu riskieren. Der Moment, in dem er von der Explosion der Challenger erfuhr, war für ihn zwar sehr schwer, dennoch zweifelte er nicht an seiner Profession.

Gegen 12 Uhr erhob Frau Zucker sich dann, um das Ende zu signalisieren (nicht daß wir noch die fünfte Stunde verpassen [oder Dr. Hoffman in Terminschwierigkeiten gerät]), eine Frage blieb jedoch noch:

Wieviel Geld verdient man als Astronaut? – „Nicht genug!" Er sei Staatsbeamter [deswegen die diplomatische Begleitung – S.] und als solcher verdiene man eindeutig zu wenig. Wer reich werden wolle, müsse sich einen anderen Beruf aussuchen.

Sven

RÜCKSCHLAG

Werbung in der Schule ...

... warum nicht?

Im letzten HertzSCHLAG (Ausgabe 25) erschien auf Seite 28 der Artikel „Coca Cola und Co" von paule, in dem die Genehmigung von Werbung in der Schule kritisiert wird.

Am Ende äußert paule seine Hoffnung auf eine rege Diskussion bezüglich dieses Themas.

Diese Hoffnung möchte ich hiermit erfüllen. Allerdings bin ich völlig anderer Meinung als paule. Natürlich hat er Recht, wenn er sagt, daß in der Politik viele Fehler gemacht werden.

Es wäre wünschenswert, wenn die Schulen angemessen von der Stadt finanziert würden.

Dies wird aber aufgrund finanzpolitischer Probleme (deren Ursachen ebenfalls diskussiondwürdig wären) in absehbarer Zeit nicht eintreten. Die Folge ist eine ständig sinkende Lernqualität, die im Endeffekt uns Schülern schadet. Deshalb schätze ich es absolut positiv ein, wenn die Schulen die Chance erhalten, neue Finanzquellen zu erschließen. Wenn schon von öffentlicher Seite nichts zu erwarten ist, warum sollte man nicht mit den teilweise sponsorwilligen Wirtschaftsunternehmen zusammenarbeiten?

Mit ein bißchen Engagement der Schule kann meiner Meinung nach eine Menge erreicht werden. Natürlich hat das den Nachteil, daß man in der Schule auf das ein oder andere Werbeplakat treffen wird, aber daß wir nach der Schule alle werbeüberbeeinflußte Menschen sind, halte ich für völlig übertrieben. Ehrlich gesagt haben wir uns doch außerhalb der Schule auch daran gewöhnt.

Was ist denn das Problem, wenn Raum 304 nicht mehr Raum 304 sondern Siemens-Raum heißt, wenn im Gegenzug den Informatikschülern vernünftige Computer und Software zur Verfügung stehen? Warum sollen sich die einzelnen Fachbereiche nicht mit einschlägigen Unternehmen in Verbindung setzen, damit eine optimale Ausstattung mit Unterrichtsmitteln gewährleistet ist? Es muß ja nicht so ausarten, daß das Chemielabor mit Plakaten vollgehängt ist. Spendenaktionen der Eltern, wie sie im Fachbereich Biologie schon durchgeführt wurden, wären unnötig.

Jeder, der schon einmal ein Basketballspiel unserer Schule besucht und unsere „Trikots" mit denen anderer Schulen verglichen hat, hätte sicherlich nichts dagegen, wenn an der Turnhallenwand der Name einer Sportartikelfirma steht und dafür die schulischen Sportmannschaften ordentlich ausgerüstet wären.

Schon lange wird über eine Renovierung der Aula diskutiert, aber bei jedem Anlauf scheiterte sie am lieben Geld. Man kann die Aula weiter verfallen lassen bis eines Tages der Regen von der Decke tropft. Man kann sie sich aber auch von Arbeitern z. B. eines Baumarktes renovieren lassen und dafür dessen Werbung in die Flure vor der Aula hängen. So könnten Veranstaltungen, wie das Weihnachtskonzert, auch weiterhin in einem angemessenen Rahmen stattfinden.

Auch die Projektwoche könnte mit Hilfe von Sponsoren noch attraktiver werden.

Ich möchte auch noch einmal betonen, daß die Werbung nicht in der Weise ausarten muß, daß in jeder Ecke eine Leuchtreklame flimmert. Aber eine vernünftige Nutzung kann enorme Vorteile bringen.

Ob und wie weit die neue Regelung genutzt wird hängt ganz allein von der Schule ab.

Aber nach meiner Meinung wurde die Voraussetzung geschaffen, unter den jetzigen Umständen das Lernumfeld und die Lernqualität erheblich zu verbessern.

Rob

„... fünf Punkte und ein halber ganzer ..."

Frau Würscher

„Ich hoffe, daß das zu sehen ist, was zu sehen sein wird."

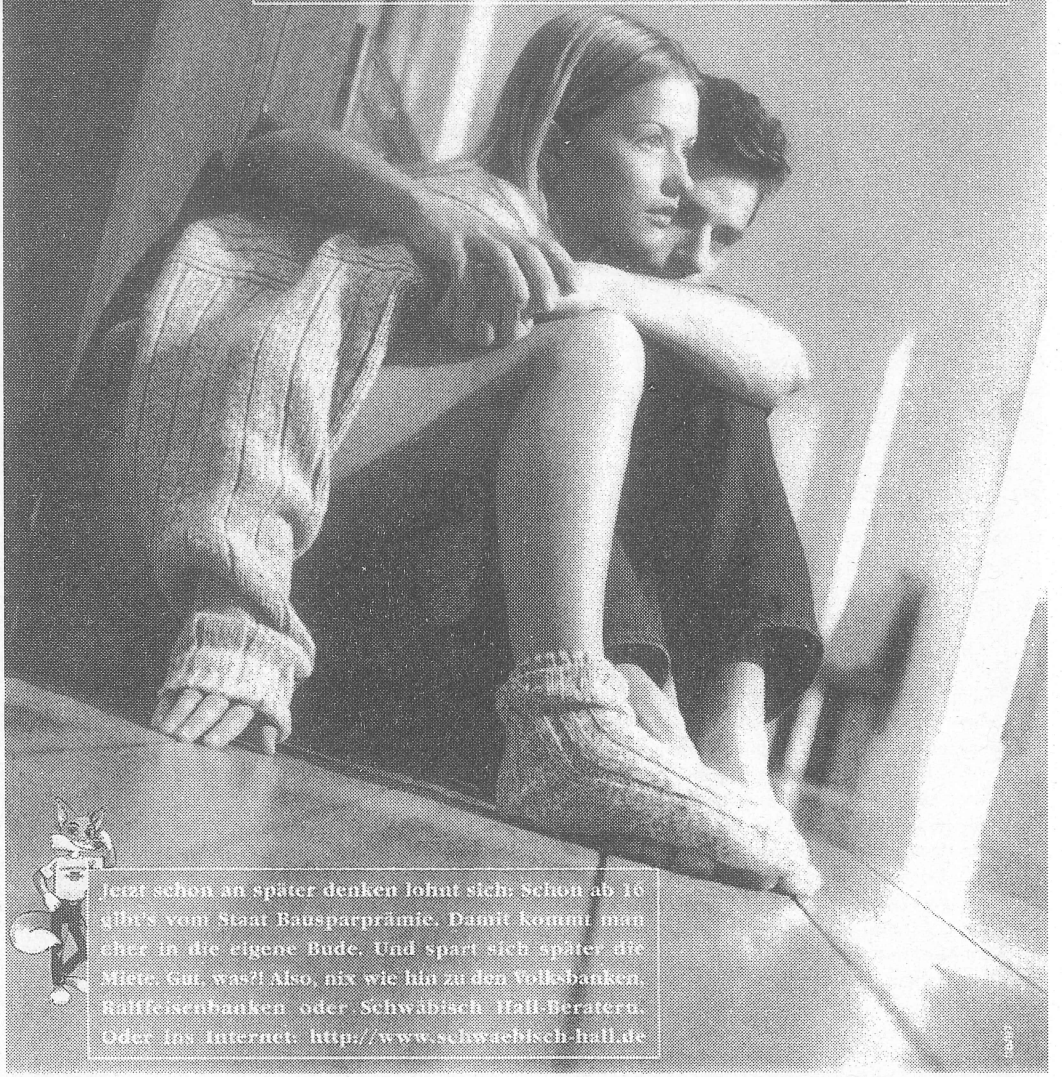
Frau Schmidt

„Ist Bismarck gegangen wurden!?"

Frau Becker

Wer denkt mit 16 schon an seine Altersversorgung? Na, wer *schlau* ist.

Wegbereiter für Wohneigentum



Jetzt schon an später denken lohnt sich: Schon ab 16 gibt's vom Staat Bausparprämie. Damit kommt man eher in die eigene Bude. Und spart sich später die Miete. Gut, was?! Also, nix wie hin zu den Volksbanken, Raiffeisenbanken oder Schwäbisch Hall-Beratern. Oder ins Internet: http://www.schwaebisch-hall.de

Im FinanzVerbund der Volksbanken Raiffeisenbanken

Schwäbisch Hall
Auf diese Steine können Sie bauen

EINSCHLÄGG?

Die (sehr) lange Nacht der Museen

Am 14.02. fand in Berlin die dritte „Lange Nacht der Museen" statt. Wir zwei beide als die totalen Kulturfanatiker (?!!!) wollten uns dies natürlich auf gar keinen Fall entgehen lassen!

Und dies sei unser detaillierter Reisebericht:

13:03 Uhr Per Telefon beschließen wir, uns in das Berliner Nachtleben zu stürzen.

15:01 Uhr Die andere trifft bei der einen ein.

20:00 Uhr Das Packen der Reiseausrüstung ist mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, die jedoch dank des guten Gedächnisses der anderen bald behoben sind.

21:00 Uhr Endgültiger, doch leider etwas verspäteter Aufbruch.

21:42 Uhr Ankunft Lehrter Stadtbahnhof

21:48 Uhr Wir erreichen unser erstes Reiseziel: den Hamburger Bahnhof

21:59 Uhr Wir haben die 10 DM teuren „Lange Nacht der Museen" -Tickets in der Hand. Jetzt kann`s losgehen: In Berlins ältestem Bahnhof bewundern wir Kunst der Gegenwart, die in Bildern, Skulpturen und anderem zum Ausdruck gebracht wurde.

Begeisterungsfaktor: Unbedingt zu empfehlen!

23:02 Uhr Wir steuern unser nächstes Ziel an: das Bauhaus-Archiv.

23:46 Uhr Wir finden uns wieder am Nollendorfplatz mitten im dunklen Tiergarten. Tja, wir gucken auf die Uhr und beschließen, den, zwischen zwei größeren Sonderausstellungen stattfindenden nächtlichen Ball inmitten der eindrucksvollen Architektur von Walter Gropius und Bildern von Josef Albers nicht anzusehen, da das Teil um 24:00 Uhr dichtmachen würde. Wir steigen also in die U-Bahn und machen uns auf den Weg zum Potsdamer Platz.

23:58 Uhr Von unzähligen, meterhohen, gespenstisch aussehenden Krähnen, Sand- und Schutthaufen, Baufahrzeugen, tiefen Gruben und tausenden von Bauzäunen umgeben, verläßt uns langsam der Mut. Doch nach einem Blick auf den zuverlässigen Stadtplan (wierum hält man das Teil ?) und einigen TicTacs finden wir schließlich unser nächstes Ziel: das Musikinstrumenten Museum. Wir erwarten ein langweiliges, kleines, im Großen und Ganzen uninteressantes Museum, was sich jedoch als großer Irrtum herausstellt. Das Musikinstrumenten Museum illustriert mit seinen wertvollen Gamben, Violinen und Oboen des Barock, Flöten und dem Reisecembalo Friedrich des Großen und weiteren Stücken 400 Jahre europäisches Musikleben. Später belauschen wir das populärste Instrument, die große Wurlitzer-Kino-Orgel von 1929, gespielt von Jörg Joachim Riehle, der mit seiner Musik einen Stummfilm von 1913 begleitet.

Begeisterungsfaktor: Wir sind begeistert!!!!

1:07 Uhr Wir machen uns wieder auf den Weg.

1:30 Uhr Im U-Bahnhof Stadtmitte erweist das Umsteigen als unmöglich, da die letzte U-Bahn bereits abgefahren ist und der Bahnhof somit abgeschlossen wird, tja.

1:32 Uhr Allein mitten auf der Friedrichstraße stehend, ziehen wir wieder unseren Stadtplan zu Rate, essen einen TicTac und bereiten uns seelisch und moralisch auf die nun vor uns liegenden 3km Fußmarsch zum U-Bahnhof Mehringdamm vor.

1:38 Uhr Wir wechseln die Straßenseite, da uns eine Gruppe von Betrunkenen entgegenkommt.

1:40 Uhr Wir wechseln erneut die Straßenseite, da uns eine Horde gefährlich aussehender Jugendlicher entgegenkommt.

1:45 Uhr Zitternd vor Angst rufen wir die Mutter der einen an und versichern, daß alles in Ordnung ist.

1:57 Uhr Wir laufen noch immer. Plötzlich springt uns ein wildes Tier an. Naja, eigentlich ist nur eine Ratte an uns vorbeigehuscht.

2:16 Uhr Wir sind bei unserem nächsten Ziel: das „Schwule Museum". Es ist ein düsterer, von seltsamen Leuten besuchter, im Hinterhof gelegener Szenetreff mit Bildern von 16 Künstlerinnen, die sich mit gängigen Frauenbildern und Erwartungen auseinandersetzen. Wir beschließen, daß wir am falschen Platz sind und schleichen uns nach draußen.

Begeisterungsfaktor: Es war einfach schon zu spät.

2:30 Uhr Wir essen jeder einen halben Lutscher und fangen an, die 4km zum S-Bahnhof Friedrichstraße zu laufen.

2:52 Uhr In Ermangelung eines Klos beschließt die andere, die jederzeit verfügbare, kostenlose, in einer dunklen Ecke gelegene Biotoilette aufzusuchen, während die eine Wache hält.

3:03 Uhr Wir vergessen, die Straßenseite zu wechseln. So kommt es dazu, daß wir, panisch vor Angst mit den Zähnen klappernd, an zwei Irren mit Hund vorbeilaufen.

3:19 Uhr Wir sind am S-Bahnhof Friedrichstraße.

3:41 Uhr Die S-Bahn kommt (endlich!).

4:21 Uhr Wir sind zu Hause.

VORSCHLAG

The Rocky Horror Show

Die Rocky Horror Show, wer kennt sie nicht? Ziemlich viele Leute, wie ich vor kurzem feststellen mußte. Diese überraschende Erfahrung mußte ich unbedingt in einen Artikel umsetzen. Die Rocky Horror Show ist also ein Musical, das sich mit Transvestismus beschäftigt. Richard O'Brien, der Textbuchautor, Songtexter und Komponist der Show steht diesem Thema offen gegenüber und so heißt das Motto: „Don't dream it – be it!"

Für alle, die sich immernoch gar nichts unter all dem vorstellen können, habe ich eine kurze Zusammenfassung des Inhalts herausgesucht.

Der Inhalt

Das frischverlobte Paar Brad und Janet begibt sich auf die Reise zu ihrem alten Professor. Durch eine Reifenpanne (natürlich kein Ersatzrad) geraten die beiden in das Horrorschloß des androgynen Außerirdischen Frank-N-Furter, der mit seiner Gefolgschaft rauschende Feste aus Sex, Science-Fiction und Rock´n´Roll zelebriert. Der "freundliche" Gastgeber mit der diabolischen Ausstrahlung verspricht eine Attraktion der besonderen Art. Im Beisein von Brad und Janet wird er sein künstliches Geschöpf Rocky zum Leben erwecken. Der Mann aus der Retorte, eigens geschaffen, um dem Meister in jeder Hinsicht dienlich zu sein, entwickelt im Laufe der Story aber ein unerwünschtes Eigenleben, denn er verliebt sich in Janet und wird dem Meister untreu. Dieser hatte aber auch schon sein sexuelles Verlangen in der Nacht an Brad und an Janet gestillt. (Natürlich nacheinander und in der modernen Bühnenversion nur mit Kondom!)

Damit weckte er zumindest in Janet eine Lust, die sie vorher nicht kannte. Aus Verlangen nach mehr verführt sie Rocky in Franks Labor. Rockys Vorgänger Eddie (der Lieferjunge, Geliebter von Columbia, der Freundin von Frank), dessen halbes Gehirn in Rockys Schädel sitzt, wird anschließend zum Dinner serviert und Dr. Scott, den das junge Paar besuchen wollte, taucht auch noch im Schloß auf, um seinen Neffen Eddie zu suchen. Dieser entwickelt sich rasch zu Frank-N-Furters Gegenspieler. Die Ereignisse eskalieren noch in dieser Nacht und Riff-Raff, der bucklige Hausdiener, revoltiert zusammen mit seiner Geliebten (wörtlich nehmen) Schwester Magenta gegen Frank-N-Furter. Riff-Raff entpuppt sich als der wahre Meister und tötet Columbia, die sich schützend vor ihren Meister und Geliebten Frank-N-Furter stellt, dann Frank selbst und zuletzt Rocky, der den Tod seines Geliebten Frank rächen will und auf die beiden losgeht. Brad, Janet und Dr. Scott können noch rechtzeitig aus dem Schloß entkommen, bevor es mitsamt seinen skurrilen Insassen den Weg nach "Transsexuell", dem Heimatplaneten der Creatures in der Galaxie von Transsylvania, antritt. [Rocky Horror Fanclub Homepage]

Soweit zur Story. Umgesetzt wird sie immer wieder von Theater- und Musicalgruppen wie zum Beispiel im Moment in Stralsund. Außerdem gibt es zum Glück noch die „Rocky Horror Picture Show", eine Verfilmung. Dieser natürlich zum Kultfilm avancierte Streifen ist in guten Videotheken erhältlich und wird ab und zu auch noch mal wieder im Kino gezeigt. Absoluter Höhepunkt ist die Vorstellung im Sommerkino in der Waldbühne, die jede Saison stattfindet. Wenn man dorthin geht, sollte die gute Abendgarderobe aber lieber im Schrank bleiben, denn zu der Show gehört ein festes Ritual von zehn Punkten, das unter anderem aus Reis werfen, Luftpumpen betätigen, Wasser spritzen und Toasts werfen besteht. Auf jeden Fall ist jede Vorstellung, ob Kino oder live, ein Erlebnis und jeder, der die Show noch nicht kennt, sollte endlich seine Bildungslücke schließen und hingehen. Just do it!

Wie kann ich mir'n das angucken?

Ulf

Anm. d. Setzers: Diese Doppelseite ist so'ne richtige Bleiwüste

---

Fazit: In den 7h und 21min, in denen wir unterwegs waren, aßen wir eine Packung TicTacs, fuhren 24 S-Bahn- und 15 U-Bahnstationen, latschten mindestens 7mm Schuhsohle ab, zerfledderten einen Stadtplan, liefen mehr als 10km, sind um drei Museen kultivierter, kennen ungefähr 50 neue Straßen und sind um einiges erfahrener. Obwohl wir von den über 30 offenen Museen nur drei „schafften", war es eine gelungene Nacht, die wir nicht so schnell vergessen werden (ach, schmalz).

LIZAmiNELLI

RÜCKSCHLAG

„Keine Kinder ins Netz“

Auszug eines Interviews

Folgendes Gespräch wurde mit Joseph Weizenbaum, Computerpionier und -kritiker, geführt und von uns der Zeitschrift „WirtschaftsWoche“ (Nr. 13 / 19.03.1998; S. 146; Susanne Kutter) entnommen.

Joseph Weizenbaum ist gebürtiger Berliner, lebte allerdings von 1936 - 1988 in den Staaten, wo er auch Mathematik studierte und 1966 mit seinem Programm „Eliza“ (Simulation in der Psychotherapie) Furore machte. Heute lebt er wieder in Berlin und ist vom euphorischen Computerbefürworter zum Kritiker der total vernetzten Welt geworden. Hier ist nun seine Antwort auf die Initiative „Schulen ans Netz“.

Herr Weizenbaum, warum wettern Sie gegen das Engagement der Pädagogen, Schülern möglichst früh den Umgang mit elektronischen Medien beizubringen?

Was sollen Schulkinder denn im Internet? Müssen Schüler mit Gleichaltrigen in Australien oder Honolulu kommunizieren? Das kann doch kein ernstgemeinter Beitrag zur internationalen Völkerverständigung sein. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es einfacher, diese Schüler würden mal mit den Kindern aus der Nachbarschaft reden. Die kommen aus der Türkei, aus Spanien, Kroatien oder Portugal.

Was soll falsch daran sein, Kinder auf ihre spätere Lebens- und Arbeitswelt optimal und rechtzeitig vorzubereiten?

Es ist nicht falsch, es ist verfrüht. Wenn sie das brauchen – am Anfang des Studiums oder beim Eintritt ins Berufsleben –, dann haben sie es in vier Wochen begriffen. Dazu muß man nicht kostbare Zeit in der Schule vergeuden.

[...]

Wenn ein Antiblockiersystem – auch da steckt ein Computer drin – auf Glatteis plötzlich aussetzt, hilft es mir wenig zu wissen, in Zeile 35 des Programms hätten die Entwickler lieber einen Punkt statt eines Kommas gemacht. Da muß ich mein Auto beherrschen und es sicher übers Eis bringen. Um mit Alltagsanwendungen fertig zu werden, müssen Schüler nicht jahrelang mit Computerwissen vollgestopft werden.

Sollen Sie ja auch nicht. Sie sollen den vernüftigen und effektiven Umgang mit dem Medium lernen. Wann wäre das einfacher als im Kindesalter? Die Kids sind von den bunten Bildern auf Computerbildschirmen doch hin und weg.

[Anm. d. Red.: Es scheint im Gespräch auch um wesentlich jüngere Schüler zu gehen, denen mit der Aktion „Schulen ans Netz“ der Zugang zum Internet ermöglicht werden soll.]

Eben. Es kann aber nicht Sinn und Zweck der Schulbildung sein, die kommenden Generationen wie Zirkusäffchen auf bunte Bilder zu dressieren. Die Kinder müssen in der Schule erst einmal lernen zu denken.

[...]

Eltern müßten sich wehren und von den Politikern fordern: Laßt die Kinder nicht ins Internet, sondern bringt ihnen lieber etwas Vernüftiges bei! [...]

Erst denken lernen, dann ins Internet schauen. Denn da wird soviel Unsinn verzapft, das ist unglaublich. Natürlich kann ein Naturwissenschaftler im Internet exzellente, brandneue Informationen finden [...] aber das Gros der Menschen stochert ziellos in der endlosen Datenflut herum – wie in einem riesig großen Misthaufen.

ausgesucht und bearbeitet von Jochen

Restposten

... heißt dieser Kasten jetzt. Sonst liest ihn ja eh keiner.
Es sind noch alte Ausgaben da.
Wenn also einer mal seine Sammlung auffrischen möchte, sollte er sich einfach mal im HS-Raum einfinden (Skizze HS 23 auf Seite 40) oder den HS-Briefkasten benutzen. Soll heißen:
Gewünschte Ausgaben auf einen Zettel schreiben und angeben, wo man meistens anzutreffen ist. Wir kümmern uns um den Rest. (Laß uns ein wenig Bearbeitungszeit.)
Und die Preise sind auch einfacher zu überschauen:

Einfach zwei Deutsche Mark pro Heft.

HERTZWOCHE

Jetzt geht's lo-hos!

Neues vom PWOK, Teil 2

Wie im HertzSCHLAG 25 versprochen (äh, wann war das gleich noch mal? – 19.02.1998), folgen in dieser Ausgabe (die vorerst letzten) Informationen zur HertzWoche '98.

Wunschliste

Seit 08. oder 09.06. erhaltet Ihr die sogenannte „Projektwunsch-Liste", in die Ihr Eure Projektwünsche eintragt. Obwohl sie eigentlich selbsterklärend ist, sei hier noch einmal erklärt, wie man sie *richtig* ausgefüllt hätte (alle Eintragungen waren nämlich verbindlich):

Das Projekt, an dem Ihr am liebsten teilnähmet, tragt Ihr bei „Erstwunsch" ein. Da es möglich ist, daß dieser nicht realisiert werden kann, solltet Ihr noch einen Zweit-, Dritt- und Viertwunsch angeben.

Um eine faire Aufteilung der Schüler zu ermöglichen, muß der Erstwunsch aus einem anderen Interessengebiet (siehe „Projektliste") kommen als der Zweitwunsch. Gleiches gilt für Dritt- und Viertwunsch. [verstanden?]

Beispiel: Ihr entscheidet Euch für „Basketball" als Erstwunsch. Das heißt, daß Euer zweites Projekt nicht aus dem Bereich Sport stammen darf. Ihr wählt also „Café". Erst Euer Drittwunsch darf wieder ein Sportprojekt sein, z.B. „Fußball".

Es muß also gelten: (1 2) (3 4).

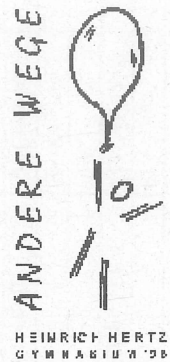
Wenn Ihr dieses System verstanden habt, könnt Ihr Eure Wünsche in die Liste eintragen. Gebt bitte jeweils die Nummer des Projektes an und – wenn der Platz ausreicht – auch den Namen.

Übrigens: Deutlich geschriebene Zahlen erhöhen die Wahrscheinlichkeit ungemein, daß Eure Wünsche richtig registriert werden.

Diese Projektwunsch-Liste sollte bis zum **12.06.1998**, 15:00 Uhr den Weg zu einem PWOK-Mitglied oder dem HS-Briefkasten gefunden haben, da wir uns sonst leider gezwungen sehen, Euer Ansinnen nur abschlägig bescheiden zu können. Ein verspätetes Abgeben oder gar ein Verlust verbieten sich somit von selbst. (Obwohl sich Frau d'Heureuse bestimmt über jeden freut, der Ihr beim Aufräumen des Chemie-Labors zur Hand geht ...)

Tauschbörse

Die Projekt-Tauschbörse gibt es vom 17.06. bis zum 23.06. In diesem Zeitraum kann jeder, der mit seinem, ihm zugeteilten Projekt nicht zufrieden ist, mit einem anderen Wechselwilligen das Projekt tauschen. Wenn Ihr jemanden gefunden habt, der mit Euch tauschen möchte, kommt Ihr *beide* (!) im oben genannten Zeitraum nach der zweiten oder vierten Stunde zum Vertretungsplan, wo normalerweise ein Mitglied des PWOK stehen und Eure Änderungswünsche entgegennehmen wird.



Anwesenheitspflicht

Rechtliche Grundlage für die Projekwoche sind die Ausführungsvorschriften über Projekttage. Dort heißt es unter Absatz 3: *„Projekttage sind verbindliche schulische Veranstaltungen. Sie treten an die Stelle des Unterrichts. Die davon betroffenen Schüler/-innen sind zur Teilnahme verpflichtet."* Es herrscht also Anwesenheitspflicht. Es wird dieses Jahr erstmals Projekt-[dingens] geben, auf denen die Anwesenheit und der Projekttagesinhalt (das, was am Tag im Projekt „gemacht" wurde) vom Projektleiter eingetragen wird. Er ist auch gegenüber der Schule für deren Korrektheit verantwortlich. Damit greifen wir den Kritikpunkt an der letzen PW auf, viele Schüler hätten es mit der Anwesenheit nicht so ernst genommen.

Die Schule behält sich übrigens das Recht vor, stichprobenartig Kontrollen durchzuführen.

Projektdauer

Alle Projekte beginnen in der Regel um 9:00 Uhr (MESZ). Dadurch erhalten alle Schüler die Möglichkeit, im Chor mitzuwirken. Die Projektdauer beträgt vier Stunden. Das Ende, meistens also 13 Uhr, kann jedoch vorgezogen werden (beispielsweise auf 12:45), um Staus bei der Essenausgabe zu vermeiden.

Projektliste

Auf der folgenden Doppelseite findet Ihr eine Übersicht über alle Projekte mit Angaben zu Projektleiter, Aufsicht, Anzahl und Klassenstufen der Teilnehmer.

Das war's erst einmal von unserer Seite; allerletzte Informationen gibt's per Aushang und – wie immer – in der ersten Ausgabe von hertz*heute*.

Sven

Projekte der HertzWoche '98

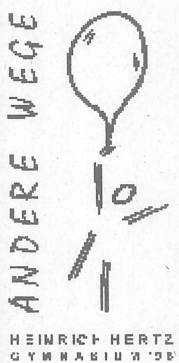
Zur Ansicht dieser Informationsdoppelseite den HS einfach in mathematisch positiver Richtungum 90 Grad drehen.

Projekte der HertzWoche '98

08.06.1998
22:15

Nr.	IG	Projektname	Leiter	Aufsicht	Sch.	Kl.	Bemerkungen
1	W	Aktien/Börse	Robert Schultz	Robert Schultz	10		
2	S	Badminton	Hr. Richter	Hr. Richter	8	7-8	TH Rigaer Str.
3	S	Basketball	Hr. Ewert	Hr. Ewert	25	8-12	TH Pufendorfstr.
4	S	Beachvolleyball	S.Hintze, J. Varga 8-3; J. Weidlich 11-1	Fr. Meyer-B.	13	9-11	
5	A	Buddelschiffe bauen	Ronnie Wilhelm, 11-1		10	7-13	
6	A	Café	Nelly&Lisa; Marcel Kurzak 13		4	7-13	
7	W	Chemie-Vorführungen	Fr. d'Heureuse	Fr. d'Heureuse	10	9-12	
8	W	Ch-Labor aufräumen	Fr. d'Heureuse	Fr. d'Heureuse	5	fest	
9	K	Chor	Fr. Duwe	Fr. Duwe	-	7-13	
10	K	Choreographie	A. Marczewski, S. Gerres; 11-1	Fr. Drohla (2)	15	7-13	ex- Boygroup
11	K	Digitale Klangmodulation	Sebastian Rinas 12	Ecki	8	11-13	Zeuthen
12	W	Elektronik	Michael Schüler 11	Hr. Kreißig	15	7-13	
13	K	Englisches Theater	A. Galeski 11-2, T. Skora 12	Hr. Lingnau	10	8-13	
14	G	Englisch-Fahrt	Fr. Becher, Fr. Krafzik	Fr. Becher	15	fest	
15	W	Fahrradtouren techn. DM	M. Seltmann, N. Westphal 11-2	Hr. Uhlemann	15	8-13	
16	A	Feuerwehr	Gunther Koch 10-2	Fr. Selge	12	7-13	
17	K	Fotoworkshop	R. Radermacher 13	R. Rademacher	8	7-12	
18	K	Freiluftmalerei	Fr. Danyel	Fr. Danyel	10	8-12	
19	S	Fußball	F. Juhl 8-2, M. Retke 9-3		20	9-11	
20	A	Griechische Küche	Christian Burtchen, 8-3	Fr. Dr. Kunath	10	7-13	
21	S	Handball	A. Reichelt, M. Kurth, 8-3; N. Joost 12	Fr. Würscher	15	7-13	Pufendorf II
22	M	HertzBlatt	Adrian Ranfft 12	K.-U. Heinze	20	7-13	
23	M	hertz*heute*	Jochen Lenz 11-1, Jenny Simon 10-3	Fr. Spohn	15	7-13	
24	M	Hertz-TV	Adrian Ranfft, Michael Weber 12	K.-U. Heinze	20	7-13	
25	G	Hugenotten	Fr. Schreiber	Fr. Schreiber	15	7-13	

26	S	Inline Skating	Martin Kurt, Sebastian Herold 9-3		15	7-12	
27	M	Jahrbuch	Claudia Felber 8-2		10	7-13	
28	G	Jüdisches Leben in Berlin	Fr. Becker	Fr. Becker	12	7-13	
29	G	Krimis	Tanja Dörner 7-3; Fr. Stuhr	Fr. Stuhr	10	7-10	
30	W	Magnetische Flüssigkeiten	Hr. Bünger	Hr. Bünger	6		
31	K	Mittelalterliche Musik	Hr. Kreißig	Hr. Kreißig	10	7-13	
32	A	Modellbau	Martin Reichelt 12; A. Maschatin 8-1		10	7-13	
33	K	Mus.-Lit. Programm	Fr. Duwe, Fr. Fischer	Fr. Duwe	20	7-13	
34	K	Musikworkshop	Sebastian Schulze 11-1	ext.	5	9-13	Ahrensfelde
35	W	Neuronale Netzwerke	Thomas Fabian?				
36	W	Philosophie	Christoph Lüdecke 12, Dr. Scheffler	Dr. Scheffler	20	7-13	
37	W	Psychologie	Hr. Dr. Seidel	Hr. Dr. Seidel	15		
38	K	Puppenspiel	Fr. Liebrecht	Fr. Liebrecht	12	7-12	
39	S	Rudern	Roman Kuhnert 12	Arno Fritsch	12	7-13	
40	G	Russisch-Crashkurs	Fr. Paschzella	Fr. Paschzella	12	7-13	
41	S	Schach	Jan Kinder 13	Jan Kinder	14	7-13	
42	K	Seidenmalerei	Fr. Weißleder	Fr. Weißleder	10	7-13	
43	W	Soma-Würfel	Fr. Schmidt	Fr. Schmidt	20	7-8	
44	W	Spiele programmieren	B. Großmann, M. Hackenberg 11-3	Fr. Müller	20	10-13	
45	S	Tennis	Hr. Emmrich	Hr. Emmrich	16	7-13	
46	K	Türsteine	Fr. Decker	Fr. Decker	10	7-12	
47	W	Internet-Crashkurs	Andreas Ulbig, 10-3	Frau Müller	10	8-11	
48	W	Multimediale Comp-Prog.	Michael Kreil, 13 (unter Vorbehalt)	Michael Kreil	10	11-13	
49	W	Psychologie II	Dipl.-Psychologin Frau Benkert	Frau Benkert	15	7-13	



Erläuterung zur Spalte IG

In dieser Spalte sind die Projekte einem Interessensgebiet zugeordnet.

Dabei bedeuten: A: Anderes G: Sprachen/Geschichte K: Kunst
M: Medien S: Sport W: Wissenschaft

Wichtig: Bei der Wahl von 1.- 2. sowie 3.- und 4.-Wunsch auf die IG-Bedingungen achten!

VORAUSSCHLAG

Show Royale

Was'n das?

Show Royale ist eine *Comedy*-Sendung, die jeden Sonntag von 16 bis 18 Uhr auf Radio EINS zu hören ist (95,8 Mhz).

Produziert wird sie von der Berliner Medienfirma „Raumstation", die u.a. auch für den „Ohrenzeugen" auf Fritz verantwortlich ist. Florian Koch, auf den im folgenden Interview mehrmals Bezug genommen wird, ist ein Mitarbeiter dieser Firma.

Enstehungsgeschichte

Die Entstehungsgeschichte von Show Royale ist etwas kompliziert. Vor anderthalb Jahren machten Grissemann und Stermann (G&S) die Sendung „Salon Helga" in Österreich. Der ausstrahlende Sender FM4 ist auch in Bayern zu empfangen. Bayrische Freunde von Florian Koch waren Fans von Salon Helga und nahmen viele Sendungen auf, um sie Florian und anderen in Berlin zu schicken. So lernte er Salon Helga und G&S (akustisch) kennen.

Eines (schönen) Tages hatte er die Idee, mit G&S auch eine deutsche Sendung zu machen und sie Radio Fritz anzubieten. Er nahm also Kontakt zu ihnen auf, und es entstand ein Konzept einer Sendung. Dieses bot er Fritz-Chef Helmut Lehnert an. Auf dessen Schreibtisch lag es dann erst einmal eine Weile, bis bekannt wurde, daß Lehnert etwas neues machen wolle: Radio EINS; und die Show Royale nahm er mit. Ursprünglich war gar keine *comedy*-Schiene im Programm von Radio EINS geplant, schließlich bekam Show Royale aber seinen Sendeplatz.

Reaktionen

Die ersten beiden Ausgaben von Show Royale schlugen ein wie eine Bombe: Sowohl der Intendant als auch der Hörfunkdirektor, also die beiden mächtigsten Männer, wollten die Sendung *sofort* absetzen. Nur dem entschiedenen Einsatz von Helmut Lehnert, der damit auch seine eigene Position gefährdete, ist es zu verdanken, daß diese Sendung heute noch existiert.

Es gab aber auch positive Reaktionen, zum Beispiel aus der Justizvollzugsanstalt (JVA) Moabit. Dort sind 2000 Häftlinge nämlich mehr oder weniger gezwungen, Show Royale zu hören: Es gibt in jeder Zelle einen Lautsprecher, an dem man als einziges die Lautstärke verändern kann, d.h. man hört entweder das Programm, das gerade eingespeist wird, oder gar nichts. Und sonntags von 16 bis 18 Uhr wird halt Show Royale „gesendet", wie ein Brief vom 02.11.1997 aus der JVA berichtet. Der Häftling Dirk B. schreibt darin, daß viele der rund 2000 Insassen sonntags ihr Radio einschalteten und „Casino Royale" hörten, da man 23 Stunden am Tag in der Zelle eingesperrt sei und somit jede Abwechslung willkommen wäre. Er erzählt, daß diese Sendung gute Stimmung verbreitet, da keine Sätze fielen wie: „Heute ist wieder schönes Wetter, da können Sie mit Ihrer Familie im Grünen spazierengehen." [sinngemäß zitiert] Über Grissemann und Stermann schreibt B.: „Ihre sarkastische, ja teilweise morbide Komik ist göttlich." Abschließend stellt er fest: „Es ist genau das, was dem Radio bisher gefehlt hat."

Wir stellen fest: Show Royale polarisiert.

Persönliche Erfahrung

Als ich das erste Mal Show Royale hörte, konnte ich nichts damit anfangen. Weder mit dem Konzept der Sendung noch mit dem Humor der beiden Moderatoren. Mich nervte, daß der eine ständig „äh" sagte und der andere so langsam sprach. Mit einem Wort: scheiße.

Nach zwei weiteren Sendungen jedoch (eher Radio-Negativentscheidungen in Anbetracht der Fritz-Alternative „Roadshow") war auch ich Fan von Grissemann & Stermann.

Ihr Humor ist trocken und zynisch, von Lachkrämpfen abgesehen (würd' mal sagen, wenn sie nicht lachen: einhalb Hans-Jürgen Börner). Die Witze schwanken zwischen grottenschlecht und großartig. („Stermann." – „Ja, Grissemann." – „Uhrenvergleich:" – „Rolex.").

[In Ermangelung eines gelungenen Schlußes:] Hört's Euch selbst an!

Sven

„Und wo kriegste die zwei Ionen her? Die bringt Dir doch nicht der Bäcker vorbei."

Frau d'Heureuse

Noch nicht genug Theater in der Schule?

Mehr Theater könnt Ihr haben.



Einfach anrufen: 212 96 300

Wir schicken Euch mehr Informationen über das Theater-Abo für Jugendliche. Nur so viel vorweg:



Topauswahl

individuell bestellen: Schauspiel, Musical, Tanz



Topservice

keine Lauferei: Karten direkt ins Haus



Topkarten

schlappe 15,50 Mark: auf allen Plätzen



Topinfos

Theaterzeitschrift inklusive: jeden Monat neu

TheaterGemeinde

Das Kulturprogramm mit Fernbedienung

Tauentzienstr. 3 10789 Berlin Tel 212 96 300 Fax 212 96 333

SCHLAG ABTAUSCH

Die Redundanz zur Kunstform erhoben

Ein HertzSCHLAG-Interview mit Dirk Stermann und Christoph Grissemann

Steermann, wir haben uns im Internet ein bißchen schlau gemacht, und dort steht, daß Du „Taxifahrer und Deutscher" bist.

Ste: Ja. Für den Taxifahrer mußte ich eine Prüfung ablegen und hab so einen Taxischein, und als Deutscher mußte ich keine Prüfung ablegen und hab dafür einen Personalausweis.

Du lebst jetzt in Österreich, wie lange hast Du in Deutschland gewohnt?

Ste: Ich war, bis ich 20 war, in Deutschland.

Weswegen bist Du nach Österreich gegangen?

Ste: Wegen einer Frau, die dann aber eben, sobald ich da war, wieder zurück nach Deutschland gegangen ist. Ich bin aber dortgeblieben.

Und weil ich aus Deutschland wegwollte. – Wenn du nach Österreich gehst, ist das so halbmutig, als Deutscher.

Warum wolltest Du aus Deutschland weg?

Ste: Ja, ich wollte irgendwie mal weg …

Gri: … war Dir zu eng!

Ste: War mir einfach zu eng, und deshalb bin ich in die großen Weiten Österreichs gezogen.

Wo kreuzten sich dann Eure Lebenswege?

Gri: Sehr unspektakulär im Wiener Funkhaus, in der ORF-Kantine. *(Pause)* Ich hab halt irgendeinen Erfüllungsgehilfen für meine Ideen gesucht und da war er der erste Depp, der sich bereit erklärt hat, das ohne Geld zu machen.

Ste: Ich kann nur sagen, nach der ersten Begegnung: er ist mir überhaupt nicht aufgefallen. Das ist ganz ehrlich. Ich bin *ihm* hingegen sofort aufgefallen, weil ich so eine unfaßbar gute Stimme habe …

Gri: … das hab ich noch nie in meinem Leben gesagt.

(Pause)

Ste: Wir haben beide in der gleichen Redaktion gearbeitet und haben so Reportagen und Beiträge gemacht. Damals war das ja praktisch noch das alte Dampfradio.

Das war alles immer sehr ernst, und wir fanden, daß man auch mal nichternste Sachen machen sollte, und aus irgendeinem Grund haben wir uns dann zusammengetan; warum, weiß ich nicht mehr.

War dieser Faschingsdienst-Tag Eure erste gemeinsame Sache?

Ste: Nein, es war die zweite, glaub ich. Woher weißt Du das?

Gri: Steht alles im Internet.

Ste: Echt?

Ja, Ihr habt viele Fans in Österreich und auf der ORF-Homepage. Da steht auch, daß sich daraus Salon Helga entwickelt hat, eine Radiosatire. Was darf man sich darunter vorstellen?

Gri: Hhm. Im wesentlichen ist es nicht viel anders als Show Royale, nur, daß wir in Österreich viel weniger Lieder spielen und praktisch die ganze Sendung durchquatschen.

Ste: Die Sendung ist kürzer: halb so lang. – Wir spielen so drei, vier Lieder. Es ist unprofessioneller als hier, räudiger irgendwie.

Also nicht so perfekt geplant?

Ste: Es ist auch geplant, …

Gri: … aber nicht so perfekt wie hier.

Dann seid Ihr also konzeptlos in Österreich?

Ste: Genau …

Gri: … das reicht – für die blöden Österreicher.

Danach habt Ihr Euch zusammengetan und begonnen, „Kabarett" zu machen?

Ste: Nee, dann haben wir Radio gemacht; am Anfang einmal im Monat eine Sendung gemacht, dann alle zwei Wochen eine, und dann jede Woche eine. Und irgendwann haben wir gemerkt, daß es ein paar Leute gibt, die das mögen. Und nach zwei Jahren haben wir einen Auftritt gemacht – nur mal so zum Spaß. Das war ein katastrophaler Auftritt, aber den Leuten hat's aus irgendeinem Grund trotzdem gefallen, und man hat Geld dafür gekriegt. Dann haben wir uns gedacht, wenn man auch mit Scheiße einfach nur auf 'ne Bühne gehen kann …

War das schon in der „Szene Wien"?

Ste: Nee, nee. Das war davor. Das steht in Deinen Unterlagen nicht. Das war Kabarett Niedermaier, das ist so ein kleines Kabarett …

… steht hier auch. *(Grissemann lacht)*

Ste: *(unbeirrt)* … da paßten nur so 100, 150 Leute

SCHLAGABTAUSCH

rein. Die sind aber auch gekommen. Und nachdem wir das gemacht hatten, hat irgendwer eine Kassette nach Hamburg geschickt, zu diesem Quatsch Comedy Club, eben zu diesem Thomas Hermanns; und der fand, daß wir da auftreten sollten: das war superpeinlich. Ganz schrecklich schlecht. Dann sind wir wieder zurückgekommen und haben irgendwann gesagt: 'Jetzt machen wir mal einen richtigen Auftritt, jetzt versuchen wir auch mal, uns anzustrengen'. Das haben wir einmal gemacht – einmal angestrengt –, und seitdem haben wir im Jahr etwa 20 Bühnenauftritte.

In welcher Form findet das statt?

Ste: Das ist sehr räudig. Wir stehen halt so und quatschen ...

Gri: ... so ohne größere Hilfsmittel ...

... aber schon mit einem Konzept?

Ste: Ja, so'n bißchen ...

... und der Rest ist spontan?

Ste: Viel spontan ...

Gri: ... bei Bühnenauftritten muß viel mehr spontan sein als im Radio.

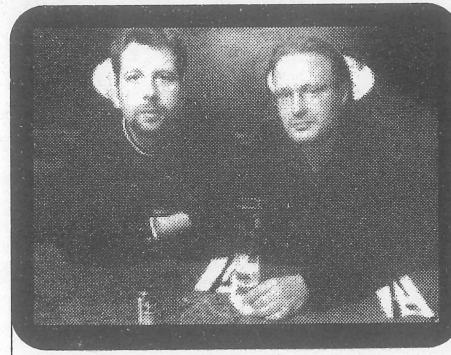
Kamikaze-Entertainment

Ste: Wir haben das immer „Kamikaze-Entertainment" genannt, weil wir immer sehr unvorbereitet sind und abhängig von unserer Laune. Das heißt, daß solche Auftritte irrsinnig schrecklich sein können, aber irgendwie auch ganz lustig. In Österreich funktioniert das ziemlich gut, weil die Leute uns durchs Radio und durchs Fernsehen ganz gut kennen und das aus irgendeinem Grund mögen und da dann halt immer hinströmen ...

Gri: ... Es ist schon ganz wichtig zu erwähnen, daß es in Österreich so ist, daß zu uns eher die Kabarett-Hasser kommen, die Kabarettismus grundsätzlich nicht aushalten. Die, die es einfach nicht mehr ertragen können, wie klassisches Kabarett abläuft, werden dann halt von uns befriedigt ...

... politisches Kabarett?

Gri: Nein, was wir machen, ist nie politisch. Aber das, was viele andere österreichische Kabarettisten machen – sind halt schon sehr lang dabei – 's a bisserl müde – alte Gäule. Und zu uns kommen eben die, die das andere scheiße finden



Christoph Grissemann (rechts) wurde am 17.05.1966 in Innsbruck geboren. Nachdem er sein Studium der Germanistik und Publizistik abgebrochen hatte, wandte er sich dem Radio zu. Dort erhielt er eine journalistische Ausbildung und arbeitet für das Jugendprogramm vom ORF.

Dirk Stermann (links) erblicke am 07.12.1965 in Duisburg das Licht der Welt. Er studierte Geschichte und Theaterwissenschaft, hörte aber kurz vor Ende des Studiums (es fehlte nur noch die Diplomarbeit) auf. Er arbeitete als Taxifahrer, Parkplatzwächter, Gärtner, Bauarbeiter uva. („Ich hab alles gemacht.")

Seit einer folgenschweren Begegnung in der ORF-Kantine sind die Namen Grissemann und Steermann – zumindest in Österreich – untrennbar miteinander verbunden. Nachdem sie bei „Zick Zack" (ORF) zwei Jahre lang Reportagen machten, beschlossen sie, einmal etwas Spaßiges zu produzieren, und zwar den Faschingsdienst-Tag. Daraus entstand 1990 die Radiosatire „Salon Helga". Ihre ersten gemeinsamen Auftritte (Kabarett Niedermeier; Quatsch Comedy Club) waren eher von mäßigem Erfolg gekrönt, während ihre Darbietung in der „Szene Wien" sehr erfolgreich war und ihnen zu inzwischen 20 Bühnenauftritten pro Jahr verhalf.

Zur Zeit machen sie eine Fernsehsendung (Suite 16) und vier Radioshows: Salon Helga, Radio Blume (beide FM4), Show Royale (Radio EINS) und „eine tägliche Morgensendung auf FM4".

(mühevoll gesetzt)

SCHLAG ABTAUSCH

1994 kam dann ein dunkler Punkt in Eurer – darf man sagen: Karriere? Hier steht: „eine Livesendung, 90 Minuten, für den Bayrischen Rundfunk"

Ste: *(zustimmendes)* Hhm.

Könnt Ihr Euch daran erinnern?

Ste: Ja, das war sehr gut bezahlt.

Da war eine Freundin von uns, Judith Schnaubelt, die beim Bayrischen Rundfunk gearbeitet hat. Sie war dort für eine Sendeleiste zuständig und hat uns gefragt, ob wir das machen würden. Das war kein dunkler Punkt; der Bayrische Rundfunk ist zwar unerträglich, aber die haben sehr gut bezahlt.

Wenn Ihr einem dummen Gymnasiasten erklären müßtet, wer Ihr seid, (weil wir zu faul sind, das zu übernehmen) was würdet Ihr sagen?

Ste: Ich find ja ganz gut, was Steve Martin mal gemacht hat. Bei Dreharbeiten, wo Leute auf der Straße standen, hat er Karten verteilt, auf denen stand: „Hiermit bestätige ich, daß Herr Steve Martin ein äußerst sympathischer und lustiger Mann ist." Ich find uns eigentlich auch ganz sympathisch. – Relativ zumindest.

„Zu uns kommen die Kabarett-Hasser."

Wir bemühen uns halt, das alles etwas räudiger zu machen, nicht so glatt; vor allem nichts, was jetzt Leuten gefällt. Wir machen immer nur Sachen, die wir selbst lustig finden. Wir versuchen nicht, uns nach den Leuten zu richten, sondern versuchen, daß die Leute sich nach uns richten.

Gri: Das ist der große Unterschied. Bei Dingen die wir schreiben, können wir ja sofort abschätzen, daß das vielleicht höchstens 17 Leuten in Deutschland auch gefällt, aber es ist wichtig, das dann trotzdem in der Sendung drinzulasssen, und das auch in aller Konsequenz. Oft dauern Geschichten zehn, elf Minuten, die natürlich nie mehrheitsfähig sind, aber die müssen trotzdem drinnenbleiben, weil's halt uns gefällt. Und so würden ja andere Leute nie arbeiten, oder? Denke ich. Die machen das dann schon so: 'Na ja, nehmen wir lieber das rein, da lachen mehr.'

„Wir machen immer nur Sachen, die wir selbst lustig finden."

Könnt Ihr ein Beispiel aus der heutigen Sendung [03.05.1998] nennen, was den meisten Leuten wahrscheinlich nicht gefallen hat, was Euch aber wichtig war?

Gri: Diese Privattelefonate zum Beispiel, wo an Stellen gelacht wird, wo's der Außenstehende überhaupt nicht mehr versteht. Weil in unseren Köpfen einfach Dinge passieren, die ein anderer nicht mehr nachvollziehen kann. Und dann macht man's aber trotzdem nicht neu, obwohl man diese Lachkrämpfe bekommen hat, sondern: 'scheiß drauf, laß es einfach so' …

… Das ist aber gut!

Gri: … Ja eh, ich find's auch gut. Aber natürlich verstört das. Natürlich sagen viele Leute: 'Was soll der Quatsch? Das ist weder lustig noch was sollen diese zwei seltsamen Typen da? Warum dürfen die das überhaupt im Radio, so'n Scheiß machen? Ich bin doch selber viel lustiger.' Es ist schon wichtig, daß man gegen das Publikum und für sich arbeitet. Wenn's wem gefällt, natürlich um so besser. Aber es ist auch wurscht, wenn's den Leuten nicht gefällt.

Ste: Das Entscheidende ist, – so wie wir beide Radio mögen – daß du das Gefühl haben mußt, daß den Leuten das selbst gefällt, was sie machen und daß sie nicht etwas tun, um möglichst viele Leute zu befriedigen. Das ist im Radio in Berlin genauso wie in Österreich, daß die allerallerallermeisten halt versuchen, etwas zu verkaufen – an möglichst viele Men

Exklusiv an HS-Leser verkauft Show Royale 20 schwarze T-Shirts mit dem nebenstehenden Aufdruck. Zu bestellen zum Selbstkostenpreis von 25,- (L,XL) beim HS oder der Produktionsfirma „Raumstation" (030/53338880).

Ja, ich hatte Sex mit Leonardo Di Caprio.
Danke SHOW ROYALE!

SCHLAG ABTAUSCH

schen. Das finde ich langweilig. Ich finde interessanter, – auch wenn's total scheiße ist – daß es etwas ist, wo ich merke: 'Der findet das jetzt wirklich gut, dem macht das jetzt echt Spaß.' Und uns macht das aus irgendeinem Grund wirklich Spaß, was wir da machen. Und aus einem noch unerklärlicheren Grund dürfen wir das dann auch noch im Radio oder im Fernsehen machen.

Ich habe noch ein paar stereotype Fragen. Die könnt Ihr auch stereotyp beantworten.

Ste: Ja, ja.

Wo bekommt Ihr Eure Ideen her?

Gri: Alle aus meinem Kopf.

[zu Steermann] Und Du stimmst zu?

Gri: Ja, da muß du jetzt zustimmen, oder?

Ste: Ich kann leider nicht zustimmen. Ich würd's gern so stehenlassen, aber – Die Ideen kommen ganz banal dadurch, daß wir uns hinsetzen und uns etwas überlegen *müssen*.

Schreibt Ihr Ideen, die Euch im Laufe des Tages so einfallen, sofort auf?

Ste: Nein, leider nicht.

Gri: Doch, ich mach das natürlich schon a bisserl …

Ste: … nein, macht er auch nicht …

Gri: … doch, natürlich! – Ehrlich! Ich mach das schon, mir zu Hause Stichworte aufschreiben, schon mal das erste Gerüst für die Sendung … – Na ja, sicher …

Ste: … ich nicht. – Ich brauch das nicht.

Wie lange dauert es, eine Sendung Show Royale vorzubereiten?

Gri: Es ist so, daß wir viele Sachen von Salon Helga in Show Royale übernehmen. Theoretisch würde es fünf Stunden dauern. Aber bei Show Royale arbeiten ja nicht nur wir, sondern auch Zulieferer. [und in Anspielung auf Florians Frisur:] Da ist zum Beispiel der Skinhead hinter uns. Der und seine Kollegen von der Raumstation, die schreiben Geschichten.

475 Sendungen im Jahr

Das sind die einzigen Zulieferer?

Ste: Ja, wir haben sonst keine Gagautoren. Bei uns ist es so: Da wir ja praktisch alle Sachen allein schreiben – Show Royale ist der Sonderfall – *müssen* wir alles sechsfach verwerten. Wir haben jetzt im Jahr (haben wir ausgerechnet) 475 Radiosendungen und so viele Witze kann man nicht schreiben. Darum haben wir die Redundanz zur Kunstform erhoben und haben gesagt: 'Es ist ganz wichtig und wohlüberlegt, daß man ständig wiederholt.'

Bekommt Ihr Reaktionen aus Brandenburg und Berlin zur Show Royale?

Gri: Praktisch null. Wir haben bisher acht Hörerbriefe in einem halben Jahr bekommen.

Und die waren gut?

Gri: Ja, die waren schon positiv, aber es sind halt …

Ste: Acht.

Gri: Acht. Eine überwältigende Zahl …

Ste: … davon waren vier an den falschen Adressaten … *(kurze Pause)* und zwei hat der Florian geschrieben, damit wir nicht immer so enttäuscht sind.

Der Kinderchor

Ihr habt öfter einen Kinderchor in der Sendung. Wo habt Ihr den aufgenommen?

Gri: Das hat uns in Österreich ein Lehrer zugeschickt. Aus einer Schule …

Ste: … mehr oder weniger.

Gri: *[zu Stermann]* Was war das für eine Schule? Eher so für schwer Erziehbare …

Ste: …eine Hauptschule. Eine ganz normale.

Gri: Na, dis war ka ganz normale …

Ste: … ja, so'ne halbnormale …

Gri: … na, 's war schon so'n bisserl für schwererziehbare Kinder. Die haben das im Musikunterricht gesungen, und der hat unsere Sendung in Österreich gekannt und hat sich gedacht, das schicke ich den beiden mal, vielleicht spielen sie's in der Sendung.

Und Ihr spielt es ohne „moralische Bedenken"?

Gri: Nein, wir haben sogar die Original-Schulkinder in die Fernsehsendung eingeladen, die haben das in der Fernsehsendung dann auch gemacht.

Ste: Und danach haben wir 15 oder 20 Aufsätze bekommen, daß das der schönste Tag in ihrem Leben war …

Gri: … so superstolz …

SCHLAG ABTAUSCH

Ste: Die waren so *superstolz*!

Trotzdem ist der Kontext doch etwas erniedrigend, oder?

Ste: Ja, aber das ist ja nur das Spiel mit den Zynismen, die es im Mediengeschäft gibt. So wie wir das machen, ist das je eh klar, *wieso* wir das jetzt machen. Bei vielen – zum Beispiel bei der Mini-Playback-Show – ist es ja genauso zynisch, nur wird es so verpackt, als sei es eben nicht zynisch.

Oder zum Beispiel in Österreich bei diesen „Phone-In-Sendungen", wo Leute anrufen können. Da gehen wir mit denen irrsinnig brutal um. Das ist aber, finde ich, viel ehrlicher als wenn man schleimen würde mit seinen Anrufern.

Überzeugt. Wie würdet Ihr Eure Beziehung zueinander charakterisieren?

(kurze Pause)

Gri: So wie alte, 60jährige, gutbefreundete Herren, die miteinander spazierengehen, aber auch gut miteinander schweigen können …

Ste: Es gibt so eine Dokumentation über zwei Walt-Disney-Zeichner, die schon Mickymaus zusammen gemalt haben, jetzt 85 sind und irgendwo in Kalifornien wohnen, Haus an Haus. Der Film begann so, daß sie beide gleichzeitig aus dem Haus kamen, zur Mülltonne gegangen sind, gesagt haben: „Morning!", der andere auch: „Morning!", und dann sind sie wieder reingegangen. Das fand ich ganz rührend, und so ähnlich ist das bei uns auch …

Gri: … eine rührende Beziehung …

Wollt Ihr beruflich weiterhin zusammenarbeiten?

Gri: Müssen wir ja, sonst würden ja nicht mehr so viel Geld verdienen können. – Ist leider so …

Ste: Aber wir machen schon noch ein paar Sachen, wo wir nicht zusammen sind, …

Gri: … aber keine kreativen …

Ste: …keine kreativen.

Gri: Wir sind auch Sprecher, so Werbesprecher. Das find'st dann schon noch allein, aber kreativ können wir nur zusammen sein. *(Pause)*

„Kreativ können wir nur zusammen sein."

Ste: Es ist in Österreich auch oft so: wenn du allein in ein Lokal gehst, kommen die Leute zu dir kommen und sagen: 'Hallo, wie geht's euch denn?' Das ist schon fast ein bißchen nervend und übertrieben. Auch wenn ich so viel mit ihm zusammenarbeite, bin ich ja trotzdem eigenständig.

Wie ist es, wenn Ihr auf der Straße erkannt werdet? Autogrammwünsche, verstohlene Blicke?

Gri: Eher so Lachen, ein Angrinsen …

Ste: … und das finde ich eigentlich ganz gut, wenn man einen Beruf hat, wo jemand, wenn er dich auf der Straße sieht, kurz grinsen muß und dann weitergeht.

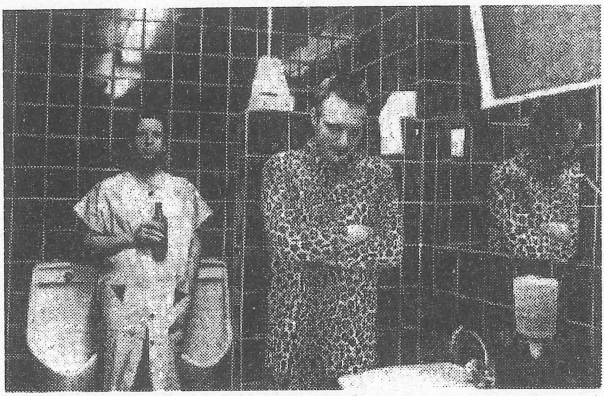
Kann es sein, daß Ihr nicht gerne Autogramme gebt?

Ste: Ja.

Weil ein Fan auf seiner Homepage nämlich ganz stolz ein Autogramme von Euch präsentiert hat. [siehe nebenstehendes Bild]

Gri: Echt?

Ste: *[nach kurzem Blick darauf]* Ja, das hat er aber selbst geschrieben.



SCHLAGABTAUSCH

Ihr gebt also keine?

Ste: Wenn jetzt einer schreibt und ein Autogramm haben will, dann schicken wir ihm natürlich eins, aber oft schreiben wir dem dann handschriftlich ganz lang, warum wir ihm nichts Handschriftliches schicken wollen. Weil ich's eigentlich superpeinlich finde, Autogramme zu geben. Ich weiß auch nicht, was die damit machen wollen, wen das interessieren soll ...

...Trophäe ...

Ste: ...ja, aber wozu? Ich versteh's eigentlich nicht ...

Gri: ... ich habe früher auch Autogramme gesammelt ...

Ste: ...ja, ich hatte eins von Franz Beckenbauer, das hat mir mein Onkel geschickt ...

Gri: ... ich hab auch nur Fußballer-Autogramme gehabt ...

Ste: ... wenn, sowieso nur Fußballer-Autogramme, oder hättest Du gern von [Helmut Schön] eins?

Gri: Nein, ich hatte eins von Peter Alexander.

Ste: Ich glaube, wir sind auch die einzigen, die in Österreich keine Autogrammkarten haben. Dagegen haben wir uns bisher immer gewehrt, weil ich das echt superpeinlich finde.

Themawechsel: Wie seid Ihr zu Radio EINS gekommen?

Gri: Der Florian hat mich eines Abend angerufen. Er hat Salon Helga über Freunde aus München gekannt und gedacht, daß man doch irgend etwas produzieren und das dem Sender Fritz verkaufen könnte. *[Helmut Lehnert ging dann zu Radio EINS und nahm die „Show Royale" mit. – S.]*

Ste: Er war dann letzes Jahr Sommer in Wien, als wir ihn kennengelernt haben. Dort haben wir darüber geredet, was man halt so machen könnte. Er wiederum kennt aber auch die Judith Schnaubelt vom Bayrischen Rundfunk, mit der er geredet hatte, und so ist das dann irgendwie zustandegekommen.

Leidet Ihr unter Arbeitsüberlastung? Könntet Ihr zum Beispiel für die Schweiz auch etwas machen, wenn jetzt jemand aus der Schweiz käme?

Ste: Ja, es ist jetzt jemand aus der Schweiz gekommen, der aber nur will, daß wir dort so ein Bühnenprojekt machen. Aber es stimmt, das hätten wir auf gar keinen Fall, auch *das* hätten wir nicht annehmen dürfen, weil das einfach viel zu anstrengend ist. Wir sind schon sehr überarbeitet, überlastet.

Ehrlich jetzt?

Ste: Ja, ehrlich. Das ist so. *[stimmt wirklich – S.]*

Hörerzahlen '98: Das Ende?

Bleibt noch die Frage: Wie lange wollt Ihr das noch machen, Show Royale und den Rest?

Gri: Solange bis die uns aus dem Vertrag entlassen. Jetzt ist er noch einmal verlängert worden, aber ich schätze, wenn die ersten Hörerzahlen draußen sind, fliegen wir raus.

Bekommt Ihr auch etwas von Berlin mit?

Ste: Wenig.

Gri: Nein, immer nur das Restaurant am Abend. Einmal wollten wir Boot fahren, aber dann haben wir doch nur Bier getrunken.

Ste: Nein. Am Anfang war's auch so, daß die Raumstation mit uns immer nur ins gleiche Lokal gegangen ist. Das heißt, im ersten halben Jahr kannten wir nur ein Frühstückscafe und eines, wo man abends ißt. Dann haben wir ihnen irgendwann gesagt, daß wir es nicht mehr aushalten, daß das jedes Mal genau gleich abläuft. Das nächste Mal sind sie mit uns abends mal in ein anderes Restaurant gegangen, aber das Frühstückscafe ist noch immer das gleiche. *(kurze Pause)*

Wir haben immer das gleiche Hotel, da schaut jedes Zimmer gleich aus ...

Gri: ... keine Hotelgeschichten!

Ste: Nein, nein, keine Hotelgeschichten. Aber Berlin hat tatsächlich schon immer so etwas von „Täglich grüßt das Murmeltier".

(Pause)

Gri: Na ja. *[gähnt]* Genauso isses.

Tja, dann könnt ich Euch zum Schluß noch fragen, was Ihr in Eurer bescheidenen Freizeit macht.

Gri: Ich spiel ganz gern Tennis.

Ste: Und ich schau ganz gern Fußball.

(Pause)

Gri: Wir gehen auch ins Cafehaus ...

Ste: Aber das mach jeder in Wien. *(Pause)* Wir sitzen sehr viel. *(Pause)* Und da freuen wir uns auch, wenn da andere Herren danebensitzen. *(Pause)* Aber wir freuen uns auch, wenn Damen danebensitzen.

Schönen Dank auch!

Sven

ÜBERSCHLAGEN

HertzSchüler sind doch berechenbar

Versuch einer Typisierung des durchschnittlichen Hertzschülers ohne Betrachtung der sozialen und geschichtlichen Herkunft

Nachdem wir nun alle wissen, warum die vielen kleinen (trifft auf fast alle zu und ist deswegen nicht unbedingt eine sinnlose, diskriminierende Verallgemeinerung) Siebtklässler nun jeden Tag zu unserer schönen Schule strömen (siehe den Artikel von Alleks im letzten HertzSCHLAG), wäre es jetzt natürlich interessant zu erfahren, was sie denn dort den ganzen Tag lang machen. Wenn man jetzt mal von dem üblichen Unterrichtsgeschehen absieht, wo den lieben Kindern seitens der Lehrer immer wieder erzählt wird, wie brav sie doch alle sind und wie toll es doch ist, daß sie so gut mitarbeiten (wohingegen dann später in der 11. Klasse gnadenlos abgelästert wird, daß die Siebtklässler nur zufriedengestellt sind, wenn sie was zum Ausmalen bekommen), ist es doch viel interessanter, sie bei ihren Pausenaktivitäten zu beobachten.

So macht es schon Spaß zuzuschauen, wenn sich jedes Jahr aufs Neue jeder zweite Siebtklässler mit einem seltsamen Virus infiziert, der ihn dazu zwingt, krampfhaft um Tischtennisplatten zu rennen. Aber eigentlich ist „rennen" zuviel des Guten, da es ja immer mindestens 30 andere Leute gibt, die vor einem an der Reihe sind. Wenn man doch dran ist, bekommt man wahrscheinlich den Ball nicht und ist nach einem ungeschriebenen Gesetz dazu verpflichtet „Behinderung" zu brüllen. Da die anderen meistens nicht der selben Meinung sind, und man sich aus einer momentanen Laune heraus nicht dazu in der Lage sieht, es gleichzeitig mit 29 verzweifelten, vor Kraft strotzenden Siebt- und Achtklässlern aufzunehmen, muß man sich notgedrungen dazu durchringen, das weitere Geschehen aus einer distanzierten Beobachterposition zu betrachten.

Von dort aus gibt man dann normalerweise qualifizierte Kommentare von sich, wie „Äääh, Einsatz ist schon vorbeieiei" oder aber was auch immer wieder total lustig ist „Ich wette, es kommen mindestens zwei aus der 7-1 ins Finale (es sind nur noch Schüler der 7-1 im Spiel).

Aber man kann ja nicht immer Tischtennisspielen, da man notgedrungen auch einmal Essen gehen muß. Um danach noch schnell ein bißchen Tischtennis spielen zu können (vielleicht kommt man sogar einmal 'ran), muß man sich natürlich beeilen, um zu Teddy Buletti zu kommen. Wenn man nun also seine 100m durch's Treppenhaus mit möglichst viel Krach bewältigt hat, muß man nur noch die Treppe zum Essenraum erklimmen, um zu erkennen, daß schon wieder irgend so ein dummer Lehrer (ich zitiere natürlich nur) in irgend so 'ner dummen Klasse wieder früher Schluß gemacht hat, und man doch wieder ganz hinten steht. Aber, dabei sein ist alles und man kann sich ja herrlich dafür revanchieren, indem man einen blöden Zwölftklässler, der es doch glatt versucht vorzudrängeln, bei Frau Becher verpetzt.

Irgendwie scheinen Siebtklässler überhaupt gern zu rennen, denn nachdem ihre letzte Stunde geschlagen hat, sind sie schnell wie der Wind auf den Beinen (this is very graphic, isn't it?), um zur U-Bahn zu rennen, da man es ja jedes fünfte Mal schafft, eine Bahn früher zu nehmen und dadurch dann schon fünf Minuten früher zu Hause ist. Dort kann man ganze fünf Minuten früher am Computer sitzen oder noch besser fünf (in Worten fünf) Minuten früher damit beginnen, die Hausaufgaben zu machen.

Hach, kann das Leben nicht schön sein?

Aber keinen Angst auch dieser Abschnitt Eures Lebens wird einmal vorbei sein, und ihr werdet Euch mit feuchten Augen an Eure so aufregende Jugend zurückerinnern.

Doch dies wird nicht die letzte Phase Eures Schullebens sein und ich werde jetzt versuchen, die nächsten sechs Jahre Eures Lebens in groben Zügen (Hallo Jochen) aufzuzeichnen.

In der achten Klasse wird sich Euer Leben wahrscheinlich nicht so drastisch ändern (sehen wir mal von den paar Hundert Pickeln in Eurem Gesicht ab), ihr werdet höchstwahrscheinlich irgendwann das Skatspielen für Euch entdecken und von nun an ununterbrochen in jeder Pause, in jeder Freistunde und wenn es ganz schlimm kommt auch auf dem Schulweg mischen, austeilen und wegsagen.

Aber all dies bereitet Euch auf Euer späteres Leben vor, so müßt ihr immer komplexere Strategien entwicklen, um Euch geschickt vor Lehrern zu verstekken, die die Klassenräume der unteren Klassen systematisch nach skatspielenden Achtklässlern in den großen Hofpausen absuchen, um die armen hilflosen Geschöpfe brutal in die feindliche Natur zu werfen,

wo an jeder Ecke brutale Killerviren oder noch schlimmer frische Luft sie erwartet, die ihnen gemeinerweise die Karten aus der Hand wehen könnte.

Aber nachdem man dann in der neunten Klasse zum hundertsten Mal auf den Hof geworfen wurde, verliert auch dieses Spiel seinen Reiz und man verlegt sich auf eine andere Methode Lehrer zu ärgern, indem man sich aktiverweise und völig revolutionär sowie reaktionär mindestens zweimal in die für einen Fünfzehnjährigen nicht einschätzbare Gefahr des Straßenverkehrs begibt, um einen Bäcker oder Supermarkt aufzusuchen. Es ist natürlich überflüssig zu sagen, daß dem durchschnittlichen Neuntklässler das Herz stehenbleibt, wenn er einen Hertzlehrer sieht, der einen dann aber doch geflissentlich übersieht, um ihm in der nächsten Stunde darauf aufmerksam zu machen, daß man das Schulgelände erst verlassen darf, wenn man in der 11. Klasse ist (Aber wenigstens warn wir cool (Hallo Alleks)).

Das hält uns natürlich auch nicht davon ab, dies auch noch in der zehnten Klasse zu tun, obwohl es dann auch noch andere lustige Spiele gibt, wie zum Beispiel, wer bleibt nach dem Hochklingeln am längsten auf dem Hof oder wer macht weniger Hausaufgaben.

Überhaupt weicht die anfänglichen Begeisterung immer mehr der Enttäuschung und der Erkenntnis, daß ja sowieso nur die 12. und 13. Klasse zählen. Insofern hat man ja noch Zeit, viel Zeit.

In der elften Klasse ändert sich, wenn überhaupt irgendetwas, nur die Angewohnheit, daß man jetzt, wenn man es nich mehr muß, freiwillig auf den Hof geht und auch die Besuche beim Bäcker seltener werden.

Über die zwölfte Klasse kann ich nur spekulieren, aber es sieht so aus, als ob der alte Spieltrieb wieder gewonnen wird, und man die meiste Zeit um den Billardtisch im Unikomm steht und Hiphop hört.

Was für ein Leben (ich freu' mich schon drauf).

Über die Dreizehntklässler kann man kaum etwas sagen, da sie kaum noch in der Schule sind und man sie daher fast nie sieht.

Na, wenn man jetzt nicht Lust bekommt älter zu werden, dann weiß ich auch nicht weiter, denn mit jedem neuen Jahr lernt man neue und aufregende Sachen kennen.

Ach, das Leben kann so schön sein (wenn man die Differentialrechnung erstmal (schreiben) kann)!

Ronnie

P.S.: Jetzt ist es an der Zeit, Tocotronic falsch zu zitieren: Ich war einer von Euch.



FREMDEINSCHLAG

Außerirdische und die Weltgeschichte

Das Buch zur Serie „Akte Hicks"

Mit Außerirdischen kann ich leider nicht aufwarten, dafür mit etwas ganz ähnlichem: Nicht-Hertzis. Der folgende Artikel wurde von jemandem geschrieben, der unsere Schule nicht einmal kennt. Was sucht der Artikel dann im HertzSCHLAG? Tjaaa, das ist ganz einfach. Aufmerksamen HertzSCHLAG-Lesern sollte es aufgefallen sein, in letzter Zeit ist es nicht leicht, den HS vollzukriegen. Aus unserer Schülerschaft ist anscheinend keine Hilfe in Form von Beiträgen oder auch nur konstruktiver Kritik zu erwarten. Schade eigentlich, aber mehr als Aufrufen können wir nicht. Da wir aber nicht die einzige Schülerzeitung mit diesem Problem sind (wahrscheinlich sind Schüler in diesem punkt überall gleich), haben wir uns zu einer Kooperation mit einer anderen Schülerzeitung entschlossen, namentlich dem Papyrus vom 1.OG Hohenschönhausen. Diese Zusammenarbeit wird sich hauptsächlich darin äußern, daß von Zeit zu Zeit, vielleicht sogar in jeder Ausgabe, Artikel der jeweils anderen Zeitung veröffentlicht werden. Dies ist der erste Artikel aus der Papyrus. Wenn wir positive Reaktionen erhalten, werden wir die Reihe sicherlich fortführen.

Ulf

Ein Wald irgendwo in Mittelamerika, 492 nach Christus

Dunkelheit begleitete die Priester zu ihrem Tempel, dem sie uns unbekannten Göttern widmeten. Mit einem Knopfdruck schellten sie nach dem Fahrstuhl. Leise rauschte der Fahrstuhl heran und brachte die beiden Priester zum Kopf des Tempels. Kaum hatten sich die Türen geöffnet, schallte ein Lärm aus Piepsen, Knarren, Knacken und Surren entgegen. Die Tür gab den Blick auf einen riesigen Raum frei, der wie eine Rotunde aussah und blinkende Knöpfe und Schalter an den Rändern auf Tischen beheimatete. Einer der Priester schritt zur Mitte des Raumes und setzte sich erschöpft auf einen Stuhl. Der andere Priester ging zu den Tafeln und Tischen mit den blinkenden Knöpfen und Schaltern. Auch er setzte sich erschöpft auf einen primitiven Stuhl, der es aber dem Priester erlaubte, durch den Raum zu rollen. Der Priester in der Mitte des Raumes beugte sich nach vorn und blickte konzentriert auf den Boden. Plötzlich schreckte er auf und rief: „Eindringlinge!!" Sofort flogen mehrere Türen auf und mehrere Schüsse fielen.

Der Tempel bebte und Blitze zuckten über dem monströsen Bauwerk, das durch den Einschlag der Detonationen erschüttert wurde...

Ein Wald in Mittelamerika, 1997

„Was halten Sie davon?" Agent Murder schaute seiner Partnerin Silly in den Ausschnitt. Sie antwortete nicht, sondern grub weiterhin mit einer Plastikschippe nach Spuren. „Silly, ich habe Ihnen eine Frage gestellt ..." Murder wurde ungeduldig und starrte nun in den Himmel. „Ich weiß nicht, ob das ein Fall für die ...hicks... Akten ist." Silly blickte auf und mußte zusehen, wie Murder eine kubanische Frau mit sieben Kindern über den Zusammenhang zwischen Fidel Castro und Außerirdischen aufklärte. „Murder!" schrie Silly und stand auf. Sie warf ihrem Partner die Plastikschippe entgegen. Murder wurde unsanft am Kopf getroffen. Torkelnd sank er zu Boden, wobei er immer wieder sagte: „Ooooh, schöne UFOs... ooooooohhhh, schöne UFOs...." Agent Silly rastete nun völlig aus. Sie packte Murder und fesselte ihn an einen alten Marterpfahl, der nun als Mast für eine Telefonleitung diente. „ISDN, natürlich von der Telekom... Die verhauen das für Sie." Manfred Krug verließ die Szene. Der Regisseur warf ihm noch einen Satz böse Blicke hinterher.

Murder war nun gefesselt und geknebelt. Silly ging wutschnaubend zum Wagen und fuhr zum nächsten Flughafen, um nach Washington zurückzukehren. Murder blieb allein zurück. Das Drehteam kehrte nach Kanada zurück, um einen Ersatz für David Murder zu finden. Murder selbst gefiel diese gefesselte Lage. Nach mehreren Stunden wurde ihm aber langweilig und die Sonne verschwand hinterm Horizont. Es wurde unangenehm dunkel. Ein Handy klingelte. Murder versuchte die Fesseln zu lösen, um den Anruf entgegenzunehmen, es gelang ihm nicht, da er vergaß, wie sein Handy funktionierte.

Unterdessen traf Agent Silly in Washington ein. Director Spinner kam ihr auf der Treppe zum Hauptquartier entgegen. Auch ihm fiel der tiefe Ausschnitt auf. „Sie waren wohl im Gebirge?" fragte er grinsend. Gillian John Tiberius Kirk Silly war entrüstet. Nie war sie im Gebirge gewesen, sie empfand es als Beleidi

FREMDEIN SCHLAG

gung, wenn ihr jemand nachsagte, daß sie im Gebirge gewesen sein könnte.

Mit zwei Jahren wurde sie geklont und mit dem zarten Alter von zehn Jahren wurde sie für die erste Mysterie-Serie entdeckt. Damals spielte alles auf einem Raumschiff. Es war mysteriös, wie ein Millionenpublikum auf Salzstreuer in der Medizin und Pappwände als Planetenoberflächen reinfallen konnte. Die „U.S.S. Entenreis" war die größte Veräppelung seit Thomas Koschwitz. Später wurde Silly für „Akte Hicks" entdeckt, wo sie die Rolle einer Pathologin spielen sollte. Um die Arbeit bei der US-Bundespolizei FBI (Fereinigtes Büro der Interressierten) und in der Pathologie zu verbinden, löste sie Frank Elstner ab, der die Rolle, als Partnerin von Murder übernehmen sollte.

Spinner war eingeschlafen. Silly langweilte immer wieder mit dieser Geschichte. Erst Bill, Präsident der Vereinigten Staaten von Arabien (U.S.A.), weckte Spinner, der sofort auf der Treppe stramm stand. Silly nahm ihre Brille und strich Bill durch die Haare. „Ein Fussel ...", Silly grinste, wie immer, etwas unterbelichtet und schritt dann die Treppe hinauf. Spinner folgte ihr, Bill fegte weiter das Foyer. Für ihn bedeutete F.B.I. „Für Bill Immer ...".

Der Wald in Mittelamerika

Agent Murder machte sich ein paar warme Gedanken, während er auf den Boden blickte. Agent Silly hatte die Stricke festgezogen, so fest, daß Murder Mühe hatte, die Stricke zu durchbeißen. Er schaffte es nicht. „Silly, ich hasse Sie!!" schrie er gen Himmel. „Nein..., warten Sie, ich hatte unrecht ..." Agent Murder wollte sich korrigieren, als der Boden etwas bebte. Murder kippte nach vorne. Es bebte wieder. Der Mast knickte wie ein Streichholz ab. Mit ihm flog Agent Murder auf den Boden. Der Mast begrub den F.B.I.-Mann unter sich. „Scheiße..." Murder fluchte leise. Sein Fuß hatte sich eingeklemmt. Die Tür eines Endverteilers hatte sich in die rechte Wade gequetscht. Murder kamen die Erinnerungen an den Vietnam-Krieg wieder. Damals mußte er mit einem Spinner mit dem Namen „Forrest Gump" durch den vietnamesischen Dschungel hetzen. Ständig faselte dieser Gump etwas von Pralinen und seiner Mutter.

Das Bein strahlte einen stechenden Schmerz. Das Blut versickerte im weichen Boden dieses Waldes. Plötzlich wurde der Agent durch etwas in die Höhe gerissen. Der Endverteiler riß sich von seiner Tür los und stürzte in die Tiefe. Die Tür steckte weiterhin in Murders Bein. Er selbst verlor das Bewußtsein.

„Hey, Ihr ..." Eine kalte Hand ließ Murder hochfahren. Stramm stand er auf den Fliesen. „Mist!" schrie er. „Das heißt Ave ..." Ein Mann in einem Bettlaken kam auf Murder zu. „Ihr, Fremder, steht vor dem großen Imperator und Herrscher über Rom." Der Mann im Bettlaken grinste. „Mein Name ist Murder..." „Was sagte er?" Ein Mann auf einem antiken Klappstuhl beugte sich zu dem anderen Mann im Laken herunter. Murder blickte die beiden an. „Er spricht einen angelsächsischen Dialekt", entgegnete der Laken-Mann dem Mann auf dem Klappstuhl. Er wendete sich an Murder. „Hey and Ave. My name is Caesar. Wie das Hundefutter ..." Der Mann auf dem Klappstuhl lehnte sich in eine Staude Weintrauben. Fluchend beugte er sich wieder vor. Murder begriff. Er war im alten Rom und stand vor Iulius Caesar. David Jean-Luc Murder beruhigte sich wieder.

FORTSETZUNG FOLGT...

Marcel Templin, Papyrus, 1. OG Hohenschönhausen

Logo der Schülerzeitung PAPYRUS

PAPYRUS
Unabhängige Schülerzeitung
UND ES GIBT DOCH EIN LEBEN VOR DEM ABI

NACHSCHLAG

Erdbeer oder Schokolade

Gibt es Heroin jetzt auch in verschiedenen Geschmacksrichtungen?

Eigentlich sollte es ja mal 'ne Geschichte werden, aber davon ist nur noch der Titel und ein Abschnitt da. Der Rest ist der Selbstzensur zum Opfer gefallen, will heißen unwiederruflich in den Tiefen meiner Zwischenablage verschwunden.

In den Sommerferien (es war trotzdem ekelnd kalt) hatte ich einen Versuch gemacht, der folgendermaßen aussah. Man setzt sich mit kaputter Hose und ähnlich gut aussehenden T-Shirts auf die Stufen eines gut frequentierten U-Bahnhofs (S-Bahn geht auch). Natürlich nicht so, daß alle Welt denkt man habe nur einen Fahrradunfall gehabt und warte darauf, daß Mami einen jetzt abholt. Dann nimmt man sich, am besten noch einen Plastebecher aus dem Kaffeeautomaten. Wenn dann die ersten Leute kommen, fängt man an, sie zu fragen, ob sie nicht ein bißchen Kleingeld (nicht nach 'ner Mark fragen, das klingt unverschämt und schreckt ab) hätten.

Auch wenn HertzSchüler nicht eines Tages vor Bolle sitzen, wie ich von meinem Lieblings-Physiklehrer Herrn N. gelernt habe (ich hab im übrigen ein Gegenbeispiel in meinem Ma-LK), ist so ein Versuch äußerst interessant.

Ein paar Durchführungshinweise, man sollte es nur allein versuchen, wenn man auch sonst hart im nehmen ist, emotionale Selbstüberschätzung ist hier ein schwerer Fehler. Immer ein gültigen Fahrausweis bei sich haben, für den Fall, daß man auch den Umgang von IHS und BOSS mit Obdachlosen und Punks austesten will. Wer nach einem solchen Tag immer noch nicht genug hat, der kann sich ja noch eine vernünftige Lebensgeschichte zu legen und sein Glück in den Zügen versuchen. Will heißen, in etwa so: Tag. Ich bin der sowieso und meine Eltern, sind gestorben, ich lebe auf der Straße, habe keinen Ausbildungsplatz (wer hat den schon?) usw. Vielleicht haben sie ja ein bißchen Kleingeld.

Auf jeden Fall, denke weiß man nach so einem Tag, das auf der Straße zu leben, kein Zuckerschlecken ist, und das Menschen es meistens nicht freiwillig tun, da es in einer Weise erniedrigend ist, die echt nicht mehr feierlich ist. Man muß die Gesichter und Kommentare, echt einmal gesehen haben, dann wundert man sich auch nicht mehr, wenn Obdachlose sich besaufen oder einen 12jährige fragen, ob man nicht was zu kiffen habe.

Sicherlich stumpft man mit der Zeit auch ab, und wenn man unter Drogen steht, geht einem das alles sicher auch am Arsch vorbei.

Wenn man sowas einmal gemacht hat, dann ist es einem scheißegal, ob der dem man 'ne Mark gegeben hat, die dann versäuft oder nicht, denn selbst wenn er sie versäuft hilft sie ihm weiter.

Klar kommen jetzt ein paar, die sagen, da überdeckt man ja nur die Auswirkungen, man muß aber doch die Ursachen bekämpfen. Na dann, wißt ihr ja was ihr bei '98 nicht wählen dürft. Einen Vorteil haben diese Idealisten (ich bin ja auch einer) gegenüber allen anderen, die einfach vorbeigehen, sie haben immerhin schon 'mal drüber nachgedacht.

Also denkt auch einmal nach und wenn ihr nichts zu tun habt, dann macht mal den Versuch.

Hier noch der Absatz aus der Zwischenablage, der das beschreibt was für mich die Faszination der Drogen ausmacht, auch wenn ich keine nehme:

„Nur ein ganz kleiner Piekser(ja ungefähr so wie es die Tante beim Blutabnehmen immer verspricht), ein kleiner Druck auf das Ende der Spritze und man landet in einem Land, in dem es egal ist, ob die Freundin einen gerade verlassen, man seinen Job verloren oder sein Jura-Studium abgebrochen hat. Es geht einem am Arsch vorbei, ob der Solizuschlag solide gegenfinanziert ist oder nicht, ob Prinzessin Diana mit 180 unangeschnallt gegen die Leitplanken rast und selbst, daß die Bundeswehr nun nicht an der Segelregatta in Südafrika teilnehmen kann ist einem scheissegal. Man vergisst alle seine Probleme und die der großen weiten Welt, da draußen, da daraußen hinter der Klotür. Sicher man stirbt deshalb vielleicht schon mit 27 oder 30, aber kann einem das nicht egal sein. Natürlich, wenn Heroin das einzige ist, was noch hilft, warum sollte man es dann nicht helfen lassen."

Anstatt eines aufmunternden „In diesem Sinne" hier nur ein schlichter Gruß an alle, die die nähere Bedeutung des Titels kennen.

Tsanúa

„Ob das nun gei... ähh ... schön ist? – Neh, is uncool wah!?"

Herr Bünger

NACHSCHLAG

Hanfküche, die zweite

Das muß jetzt doch noch mal sein. Also hier mein Kommentar zum [vor]letzten HS und dem Grund für sein verspätetes Erscheinen.

Die Aussage von Frau Zucker in einer Schülerzeitung muß nicht darauf hingewiesen werden, wo man Drogen kaufen kann, halte ich grundlegend für richtig, nur in diesem Falle für völlig unangebracht, da die Aussage, die in Schnatterienchens Artikel vor der Zensur stand, war ungefähr so eindeutig war, wie z.B. Prostituierte stehen am Straßenrand und vor (bzw. in) Freudenhäusern.

Früher oder später kommen doch alle in Kontakt mit Drogen und daher denke ich, daß das Totschweigen und das Augenzumachen der falsche Weg ist. Statt dessen sollte man gezielte Aufklärung über Drogen, deren Risiken bei der Anwendung, die korrekte Anwendung und die Folgen des Konsums betreiben.

Das der Mißbrauch schädlich ist, dürfte den meisten klar sein, wann aber Mißbrauch anfängt, ist nicht jedem klar.

Ich werde weder zum Drogenkonsum aufrufen noch werde ich es verteufeln, bloß weil es in das miese Konzept der Berliner Drogenpolitik paßt. Jeder sollte selbst entscheiden, wie nötig er Drogen hat und ob er nicht auch ohne sie auskommen kann, aber er soll nicht sagen können, er wurde nicht über mögliche Gefahren, Risiken und Folgen informiert.

Abschließend kann ich zum Zwecke der Information, noch die Infohefte der AG Drogen von Bündnis90/Grüne empfehlen, die ausführlich über Hintergründe der einzelnen Drogen, die richtige Konsumierung, Gefahren, und Auswirkungen beschreiben.

der kleine schwarz weiß karierte Drache (nicht bekifft)

Hier nun endlich nachgereicht!

Jetzt ist es soweit! Diese Doppelseite enthält zwei Artikel, die schon seit Ewigkeiten meinem Rechner wertvollen Speicherplatz entziehen. Immer wieder hab' ich es verpennt, sie zu bearbeiten.
Wer noch wenig den Zusammenhang vermißt, der nehme sich noch mal den HS 24 zur Hand.

Ausgabe 24
7. Jahrgang
Wette verloren!
1 DM beziehungsweise
Förderverkaufspreis 2 DM

HERTZ SCHLAG
DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG

Ich möchte nicht sagen, daß ich Drogenkonsum für unterstützenswert halte, nein ich lehne es sogar ab. Aber ich bin der Meinung, das man dem Umgang mit Drogen und dem Problem des Mißbrauchs nicht so gegenüberstehen darf, daß man Drogen verteufelt und die Augen vor den Problemen verschließt.

Selbst ich als Nichtkonsument von Drogen weiß, das und wo ich an der H_2O Drogen kaufen kann. Ich hoffe nicht, daß sich Frau Zucker, der Illusion hingibt, daß die H_2O drogenfrei sei, das es hier keine Drogen zu kaufen gibt und das es nicht Leute gibt, die sich bekifft 'ne Stunde Französisch (o.ä.) reinziehen.

„... die mageren Mädels, wo man fast durchblasen kann ..."

Frau Drohla

AUSSCHLAG

Auf der Suche nach der heiligen Kuh Part Two

Eine Trilogie mit mehr Spezielleffekten Als „Vom Winde verweht"

Tja, da war er wohl, unser kleiner Steinzeitpubertierender, 10.000 Jahre von seiner Welt entfernt, verlassen und weit weg von jeglicher Siedlung um halb drei in der Nacht ohne Bus oder was zum Essen mitten in Stonehenge. Da könnte es nur noch schlimmer kommen, wenn all diese mittelalterlichen Leute, die hier herum liefen auch noch eine andere Sprache sprechen würden.

Ach, habe ich schon erwähnt, daß man 10.000 Jahre später im Mittelalter eine andere Sprache spruch. So wurden viele frühere Ps durch Bs ersetzt. Man vergleiche im letzten HertzSCHLAG Pupertät, daß im Mittelalter durch Pubertät ersetzt wurde, genauso wie in Papa, Purzlbaum oder Zitronenfalter (Bbabba, Burzelbaum und Zitronenfalter). Und es wäre natürlich sofort aufgefallen, wenn unser Steinzeitpubertierender falsch gesprochen hätte. Das Verstellen der Stimme fiel ihm nicht weiter schwer, dagegen dauerte er mehr als 34 Minuten sich als Mittelalterpubertierender zu verkleiden. Naja, unser als Mittelalterpubertierender verkleideter Steinzeitpubertierende fuhr dann mit einer zufällig vorbeikommenden Postkutsche in die nächste Stadt. Dort erwartete ihn ein wüstes Getümmel um einen Stand auf dem Marktplatz, der sich alsbald als ein Milch-von-der-heiligen-Kuh-verkaufender Stand erwies, an den sich unser Under-Cover-Steinzeitjüngling sofort brav anstellte. Doch da Mittelalterpubertierende viel frecher waren als Steinzeitjünglinge, klauten sie ständig Reclam-Bücher oder drängelten sich an Ständen, die Milch von der heiligen Kuh verkauften, vor, so daß gerade zu dem Zeitpunkt als unser Steinzeitjüngling an der Reihe war, die Milch alle war.

„Dumdidumm, Pech gehabt", dachte sich unser kleiner Freund (der Steinzeitpubertierende) natürlich nicht, sondern: „Och männo".

Auf jeden Fall ging seine Gang nach Canossa -dort sollte die Kuh nach einem unbestätigten Gerücht angeblich leben- weiter (was sollte er auch machen). Da er aber mit seiner Spiel-ich-mal-den-netten-Mittelalterjüngling-von-nebenan-Tour nicht unbedingt weiter kam, da die echten Mittelalterpubertierende viel geübter waren, sann er nach einer anderen Möglichkeit an die heilige Milch zukommen. Wie er so also seines Weges ging, stolperte er zufällig (wie auch sonst) in das Hauptquartier der zweitgefährlichsten Jugendgang des Mittelalters, den Natural Born Daumenlutschers, die sich dadurch auszeichneten, daß sie ständig an ihrem linken Zeigefinger herumlutschten und daß es ihr großes Ziel war, die gefährlichste Jugendgang des Mittelalters zu werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, scheuten die Natural Born Daumenlutscher weder Mühen noch Kosten, um ihre Konkurrenten, die Müggelseerettungsschwimmer ins Lächerliche zu ziehen.

Naja, jedenfalls war es ihnen gelungen, einen Undercoveragenten bei den Müggelseeretungsschwimmern einzuschleusen, der diese mit der gefährlichen chinesischen Hühnerakne infizieren sollte. Leider hatten die Rettungsschwimmer ein beträchtlichen Vorrat an heiliger Milch, den es vorher zu stehlen galt. Als unser verdeckter Steinzeitjüngling davon Wind bekam (er stand zufällig in der richtigen Richtung), schloß er sich natürlich spontan den Natural Born Daumenlutschers an. Der stinkende Guppy, den es als Aufnahmeritual zu verspeisen galt, war natürlich kein Problem und verursachte auch nur unbedeutende Bauchschmerzen.

Um nun den gesamten Müggelseerettermilchvorrat zu bekommen, verfielen die Natural Born Daumenlutschers auf eine verschlagene List, die darin bestand, daß einer von ihnen so tat, als ob er im Müggelsee ertrinken würde, was den Oberbademeister ins Wasser locken würde, den es dann ganz einfach zu kidnappen und dann gegen die Milch der heiligen Kuh zu tauschen galt.

Ratet mal, wer den Lockvogel spielen sollte! Falsch, es war unser kleiner verpickelter Steinzeitpubertierender, der aber total versagte, da er durch seine Kurzsichtigkeit nicht den Oberbademeister, sondern den V-Mann der Natural Born Daumenlutschers anlockte (soviel zum Thema logische Gedankengänge).

Da sich durch diesen bedauerlichen und unglücklichen Vorfall alle Mitglieder der Natural Born Daumenlutschers mit der chinesischen Hühnerakne ansteckten, kam unser kleiner Steizeitpubertierender zu der zweifelhaften Ehre, der erste von den Natural Born Daumenlutschers ausgeschlossene Steizeitmensch zu werden.

Wie es mit unserem kleinen Steinzeitpubertierenden weitergehen wird, ob er die heilige Kuh jemals finden wird, ob er das nächste Mal Jesus treffen wird, was es mit dem geheimnisvollen leuchtenden Schnürsenkeln auf sich hat und wieso Hexen eigentlich verbrannt wurden, ob die Natural Born Daumenlutschers jemals feststellen werden, daß sie einen dummen Namen haben, daß alles und viel mehr, erfahrt ihr im nächsten HertzSCHLAG.

Rie

NACH SCHLAG

Der alte Vincent von

Ein Trip durch die Berliner Museenlandschaft zu gewinnen

Samstag mittag, Berlin. Der Regen fällt, das Wetter ist schlecht. Doch meine Frisur ist in Ordnung, also beschließe ich etwas zu unternehmen. Bei diesem berauschenden Wetter fällt meine Wahl schnell auf eine Indoor-activity. Doch nicht sportlich, sondern künstlerisch:

Ich besuche ein Museum. Kaum zu glauben, so etwas gibt es tatsächlich. Ein Jugendlicher, der freiwillig in ein Museum geht, um sich zu bilden oder was auch immer zu machen.

Als ich also so nett in den Hallen umherschritt um mir die Exponate anzusehen, fiel mir auf, daß hauptsächlich Nicht-Jugendliche das Verlangen hatten in ein Museum zu gehen. Da drängt sich die Frage „Warum?" ja gerade zu auf. Ich glaube nicht, daß Jugendliche allgemein abgeneigt sind etwas für ihre Bildung zu tun. Es muß also an den Umständen (Preise, Angebote, etc.) liegen.

Was das Angebot betrifft, so sollte sich derjenige an das Museum wenden. Ein guter Anhaltspunkt bietet allerdings auch der „Berliner Museumsführer" aus dem L & H Verlag. Nun, was den Preis angeht, da ist unser Quiz genau richtig. Denn, wenn ihr diese ... leichten Fragen richtig beantwortet und die Lösungen in den HS-Briefkasten werft, könnt ihr Freikarten der Staatlichen Museen zu Berlin gewinnen.

Also, viel Erfolg und Spaß dabei. See you at the next museum, guys.

1.) Die erste Frage betrifft das Kulturforum in Tiergarten mit der Mumien-Ausstellung:
Wofür mumifizierten die alten Ägypter ihre Toten?
a) für das ewige Leben im jenseits
b) für spätere Auswickel-Parties
c) um die Toten vor der Zugluft zu schützen

2.) Zweitens beschäftigt sich mit dem Hamburger Bahnhof und seiner zeitgenössischen Kunstsammlung:
Seit wann gibt es den Hamburger Bahnhof?
a) 1993 b) 1996 c) 1998

3.) Hier geht es um die Alte Nationalgalerie:
Auf welchem großem Museumskomplex befindet sich die Alte Nationalgalerie?
a) Museumsinsel
b) Euro-Disney
c) auf Alpha Centauri

4.) Zum Schluß eine ganz einfache Frage:
Wofür steht SM/PK
a) Sven Metschers Profilkurs
b) Staatliche Museen zu Berlin/ Preussischer Kulturbesitz
c) Seine Majestät, Peter der Große

Paule

Geil ohne Viagra!

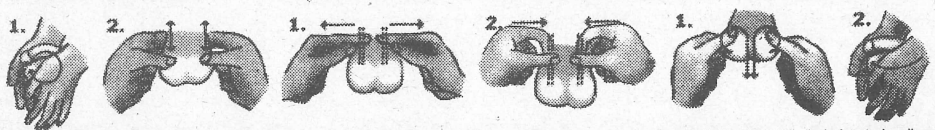
Möchtest Du auch gern so geil sein wie Schmidts Katze, ohne Viagra und diese häßlichen Nebenwirkungen? Dann haben wir etwas für Dich: EKG – Erektion Koitus Geil! Erst nach monatelangen Recherchen ist es uns gelungen, diese Beschreibung in dem einschlägigem Hochglanzmagazin „Männers Gesundheit" ausfindig zu machen. Der EierKraulGriff – ein exklusiver Service des HertzSCHLAGs.

Sven

MEDIZIN: Hodenmassage zur Potenzsteigerung

Chinesen haben den Dreh raus

Regelmäßige Hodenmassage gilt in China als Rezept für ein langes Leben und Potenz. Mittlerweile ist die Wirksamkeit auch wissenschaftlich belegt: Untersucht und befragt wurden 5000 Chinesen, die alle über 90 Jahre alt waren. Sie gaben ohne Ausnahme an, seit ihrer Jugend regelmäßig die Hoden massiert zu haben, berichtet der Männerforscher Professor Hans-Udo Eickenberg vom Franziskus-Hospital in Bielefeld.
Die Massage bewirkt eine bessere Durchblutung der Hoden und hält so die körpereigene Testosteronproduktion aufrecht, die im Alter normalerweise abnimmt. Da Testosteron Prostatakrebs eventuell beschleunigen kann, ist in diesem Fall Vorsicht geboten. Krebs auslösen kann das Hormon allerdings nicht.



HÄNDE SEITLICH: Die Hoden werden von beiden Seiten langsam und sanft gedrückt. Dann nach unten gleiten lassen und kreisförmig zwischen den Händen reiben.

ENTLANG DER SAMENSTRÄNGE: Man nimmt sie zwischen Daumen und Zeigefinger und streicht vorsichtig von der Peniswurzel nach unten und umgekehrt.

DAUMEN DRAUF: Wiederholt mit dem Daumen über die Hoden streichen und nach unten gleiten lassen. Anschließend mit allen fünf Fingern greifen und sanft drücken.

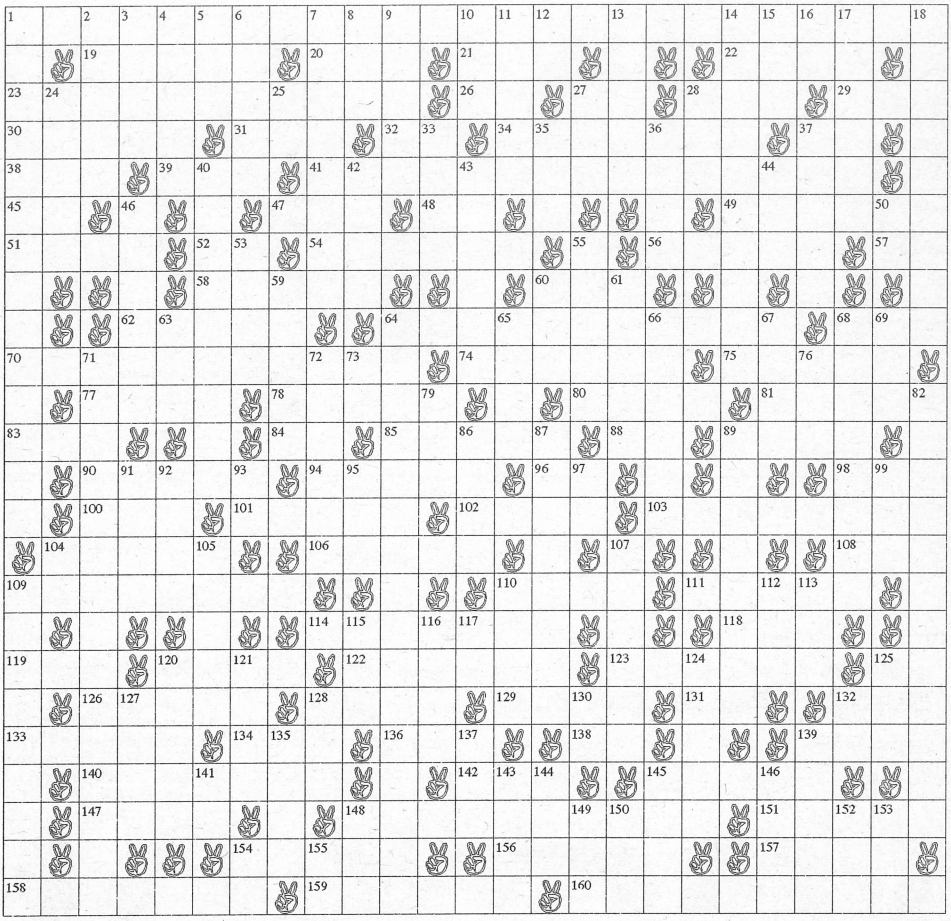
HERTZ SCHLAG
DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG

und der

UFA KOSMOS
UFA-PALAST

präsentieren:

zu gewinnen sind
2 x 2 Kinofreikarten



waagerecht: 1. Raum 211, **19.** die absolute Neuheit, das noch nie Dagewesene, **20.** dieser Schelm ist der Anfang des griech. Liebesgottes, **21.** Teil des Spielfeldes, oder eher nicht mehr, **22.** .. und Nagel sind

SCHLAGWÖRTER

Das ManSollteDochMalImRaumplanNachgucken HS-Rätsel

Metallstifte, **23.** Raum 208, **26.** Präposition in 75. w. enthalten, **27.** Sie starb bei einem Autounfall, **28.** so sagt der Pariser auf, **29.** tschechischer Reformator Jan ...,**30.** diesen Bogen schlägt man mit einem Gerät, daß nicht gerade zum Schlagen da ist, **31.** viele schmieren sich das ins Haar, **32.** und ob dieser Fluß in Asien liegt, **34.** unterrichtet 154. s., **37.** span. Artikel in 104. w. enthalten, **38.** dieser verkürzte Laubbaum ist eine Stadt in Österreich, **39.** ohne den vergeht kein Nachmittag in London, **41.** wie der Name schon verrät, hat dieses chem. Verfahren mit Farben zu tun, **45.** schreiben die Briten vor ihren Infinitiv, **47.** nur im Wörterbuch kommt sie vor der Verlobung und der Hochzeit, **48.** chem. Zeichen für Radium, **49.** diese mineralische Ablagerung aus Quellen ist in der "Handelsinterne" enthalten, **51.** diese Chemikalie steht nicht ohne Grund gut verschlossen in einem dunklen Schrank, **52.** rückwärtige Spielkarte, **54.** halbrunde Nische, am Anfang das Ende der Hexe und am Ende den Anfang des Drachens, **56.** es gibt grüne, weißte, gelbe, rote, blaue und auch welche für den Kaffee, **57.** so bestätigen die Russen, **58.** Flachland, **60.** Antilopengattung, **62.** rückwärtiges Organ mit zwei Flügeln, **64.** Raum 311, **68.** ... and Eggs, **70.** Materialablage der Pädagogen, **74.** auf dem Millimeterpapier ist ein solches Gitter, **75.** diesen Sinn für Witzigkeit sollte man haben, **77.** Zeitepoche, **78.** fast soviel wie ein Verweis, Zurechtweisung, **80.** Brettspiel (rückwärts), **84.** gehört zu 68. w. aber auf deutsch, **85.** Kaffeesorte, **88.** Präposition in 68. w. enthalten, **89.** Beatlessong, **90.** Baumsproßachse, **94.** sowohl Musikstück als auch Zimmer, **96.** Kreiszahl, **98.** Ausruf des Erstaunens, **100.** Männer (engl.), **101.** Kultbild der Ostkirche, **102.** Gegenstand der Verehrung, **103.** ohne sie wären die Stunden nicht so lang und die Pausen nicht so kurz, **104.** Blume zum Würzen, **106.** Niederschlag, **108.** Gewässer, **109.** Raum 016, **110.** für Klingonen und Indianer ist dies wichtig, **111.** die Katze hat davon vier, **114.** im Tafelwerk sind Unmengen dieser Listen, **118.** Fluß in Kolumbien, **119.** Grundfarbe, **120.** Blutsauger, **122.** das beschert Fortuna, **123.** ist der Film fertig, ist alles im ..., **125.** Tonsilbe, **126.** er entsteht bei Reaktion von Säure und Alkohol, **128.** braucht der Holzfäller, **129.** Waldpflege, **131.** Abkürzung für Tischtennis, **132.** polnischer utopischer Schriftsteller, **133.** ohne ihn hätte dieses Medienprodukt nicht seinen Namen, **134.** feierlicher Gesang, **136.** Brennstoff, **138.** oder (engl.), **139.** die Gruppe, ...work, **140.** das ist eins, **142.** Gefrorenes, **145.** Medienmogul, **147.** größter Raum des Schulgebäudes, **148.** Stammbaum, **151.** Gerät zur Entnahme von Flüssigkeiten, **154.** sie wird von den Unterrichtstunden unterbrochen, **156.** Kunstepoche, **157.** Gelehrter im Islam, **158.** Biologielehrer, **159.** Flugkörper, **160.** die längste von **154.** w.

senkrecht: 1. in 109. s. sind sechs davon, **2.** Bruder der Tochter der Mutter des Vaters, **3.** ... Stern hat euch gern, **4.** Westen (ital.), **5.** nicht schlecht, **6.** Ansehen, Ruf, **7.** Blume, **8.** dieser Wind am Gardasee kommt pünktlich zur Mittagsstunde, **9.** ohne den fliegt der Helikopter nicht, **10.** Wasser (frz.), **11.** Gesellschaftstanz, **12.** sächliches Personalpronomen, **13.** germ. Volksversammlung, **14.** Leichtathletiksportart (rückwärts), **15.** engl. Adelstitel, **16.** Kontra und ..., **17.** Sportler, **18.** Raum 009, **24.** Fehlermeldung am Computer, **25.** ägypt. Sonnengott, **27.** Duftspender, **28.** 108. w. (engl.), **33.** Back-, Bücher-, Steuer-, **35.** Figur aus der Nibelungensage, **36.** letzte Ruhestätte, **37.** Ruderbootklasse, **40.** über 109. s., **42.** Bibi Blocksberg ist eine, **43.** knabbert Bremsleitungen an, **44.** ... und her, **46.** Stromstärkeeinheit, **50.** sprechendes Pferd, **53.** rückwärtiges Blasinstrument, **55.** formbare Masse, **59.** Auswahl, **60.** hört sich an wie as, **61.** Rechtsgelehrter im Islam, **63.** *ger*manischer Wurfspeer, **64.** Raum 309, **65.** D-, Ost-, -Brandenburg, **66.** einer der drei Musketiere, **67.** Schwanz des Hundes, **68.** eine spezielle von 154. w. **69.** schweizer Flächenmaß, **71.** Raum 007, **72.** Haupt... ist die Hauptreisezeit, **73.** Datenträger, **76.** Kennzeichen, **79.** es ist immer senkrecht, **82.** Raum 206, **86.** Trennwerkzeug, **87.** Tablettenshop, **89.** nur für Schliffgeräte, **91.** Wilhelm ... (Apfelschuß), **92.** ein Fisch und ein Vorname, **93.** Tonsilbe, **95.** franz. unbestimmter Artikel, **97.** ital. Artikel, **99.** weil schon zur Tradition geworden: volkstümlicher Name von Guevara, **104.** nein (engl.) **105.** Stockwerk, **107.** Kunstlehrerin, **109.** sie hat kein Reck für uns (zum Glück), **110.** für den Mercedes ein gefürchtetes Tier, **112.** span. Ruf, **113.** Zehn (engl.), **115.** Alter (engl.), **116.** Nachtvogel, **117.** franz. Artikel, **120.** Attila auf deutsch, **121.** ... Ramazzotti, **124.** stark bergauf, **125.** 39. w. (engl.), **127.** Verkehrsstokkung, **128.** Maß der Lautstärke, **130.** Brettspiel, **132.** span. Artikel (rückwärts), **135.** Vorsilbe (Zehn-), **137.** Windschatten, **139.** Diskussionsgrundlage, **141.** engl. Präposition (rückwärts), **143.** weibl. Vorname, **144.** Hundert (russ.) **145.** Gebäck, **146.** Informationsbauteil des Computers, **148.** totes Tier (etwas durcheinandergeraten Buchstaben), **149.** griech. Göttin des Unheils, **150.** ein ganzer unter 60. s., **152.** unterirdische Tierbehausung, **153.** Fluß in Norddeutschland, **154.** Abkürzung für ein Unterrichtsfach, **155.** Auerochse

Christian Binnyus (Danke noch mal)

VER(SCH)LAG

HertzSCHLAG

Begründet im September 1991

Ausgabe 26
15. Juni 1998

Herausgeber:
HertzSCHLAG-Redaktion
an der Heinrich-Hertz-Oberschule (Gymnasium)
Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin
Tel. 030 / 23 24 36 63
Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Jenny Simon, Frankfurter Allee 32, 10247 Berlin,
Tel. 030 / 29 11 080

Bankverbindung:
Deutsche Bank, BLZ: 100 70000
Konto: 2263580 01
Kontoinhaber: Metscher, Sven

Redaktion:
Jochen Lenz, 11_1
Alexander Marczewski, 11_1
Sven Metscher, 11_1
Viktor Rosenfeld, 12
Jenny Simon, 10_3
Franziska Wegerich, 10_3
Ronnie Wilhelm, 11_1

Beiträge:
Ulf Knoblich, 12
Jochen Lenz, 11_1
Alexander Marczewski, 11_1
Sven Metscher, 11_1
LISAmiNELLI, 9_2
Frank J. Müller, 12 außerhalb
Viktor Rosenfeld, 12
Jenny Simon, 10_3
Franziska Wegerich, 10_3
Ronnie Wilhelm, 11_1
Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben **nicht** unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.

Titelbild:
Handgemalt von A. Marczewski

Satz und Druck:
auf Aldus PageMaker 5.0 für Windows
Jochen Lenz, 11_1,
Greifswalder Str. 197,
10405 Berlin, Tel. 030 / 4 42 40 15

Photograph (der genannt werden möchte):
Matthias Schukar, 11_1

Repro:
Pegasus Druck, Christburger Str. 6, 10405 Berlin
Wir drucken auf Umweltpapier.
Erscheinungsweise: ca. zweimonatlich
Auflage: 700 Exemplare

HertzSCHLAG ist unabhängig.
Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

AKTIONSGEMEINSCHAFT FREIE SCHÜLERPRESSE
Für schleswig-holsteinisches Schülerpresserecht in ganz Deutschland.

Anzeigenleitung:
Alexander Marczewski,
Saarbrückerstr. 16, 10405 Berlin,
Tel. 030 / 4 42 84 87
Mark Steudel, Ella-Kay-Str. 16, 10405 Berlin
Tel. 030 / 4 23 92 29

Finanzen
Sven Metscher, Finowstr. 7, 10247 Berlin
Tel. 030 / 2 91 69 41

Anzeigennachweis:
ORB / Fritz (S. 40), Theater Gemeinde Berlin (S. 25), Schwäbisch Hall / Volksbanken Raiffeisenbanken (S. 17),
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3b, gültig ab 01. 09. 1997.
Schülerzeitungen finanzieren sich überwiegend aus Anzeigen; wir bitten daher um freundliche Beachtung.

Leserservice:
Jenny Simon, Frankfurter Allee 32, 10247 Berlin, Tel. 030 / 29 11 080

Internet / E-Mail:
Viktor Rosenfeld, 12
http://hertzschlag.home.ml.org
E-Mail: hertzschlag@hotmail.com

HertzSCHLAG ist Mitglied des Verbandes Junge Presse Berlin e. V. (jpb)
Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung durch die Redaktion und unter Quellenangabe frei. Wir bitten um ein Belegexemplar.
Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freuen wir uns, übernehmen aber keine Haftung. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen.

Wir freuen uns über jeden neuen Mitarbeiter!

SCHLAGAUFSCHLAG

Grüße

Ronnie grüßt zunächst natürlich the most I and I Haile Selassie I King of Kings Jah RasTafari, dann die noch lebenden Personen Basti, Matschi, Franziska, Katja (wo hab ich bloß diesen komischen Zettel), Philipp, alle angehenden oder ehemals angehenden Dread-lock-Träger, natürlich den Honk, meine verbleibenden Erdkundestunden (ich zähle die Sekunden), den Sommer, Frau Andert und das Klingelzeichen, ein bestimmtes Beatles-Album und das jamaikanische Fußballteam, das ganz bestimmt Iran im Finale besiegen wird und zum Schluß den Strampler von Honk. Die Sonne scheint.

Jenny grüßt wie immer als erstes den Jochen, denn der ist ja wohl [beim HS] die Hauptperson [Anm.: das kann ich nicht annehmen], ganz lieb Andreas, ebenso und vermutlich zum letzten Mal Christoph in Japan, ganz besonders natürlich auch Stefan und Sinzig, den „neuen" Stefan + Familie, Stephan U., Stephan W. und Stefan C. (man sollte Sammelbegriffe einführen!), Melli, Olaf, Anita, Hagen und den Rest ihrer Klasse.

Alleks grüßt alle HS-ler, ganz besonders Ronnie und Marc (Deine Jack-Daniels-Hose war unheimlich sexy), John McLaine (Die Hard!), außerdem Ricci, Vicky, seine Klasse, Max und Michael, Micha und Christian, DanieSahne, Caro, Anna, Anja, Judith, die Macher von „Thunderdome", Katja, Jean und Katja, ganz doll die bad-mood-Terminators Betti und Jule, Papi in Amerika, alle Mac-User sowie Gregor und Kissy.

Der kleine schwarzweiß karierte Drache grüßt Mia & Frank, Ellex, Birgit, alle netten Jungs in Brasilien, Frau Liebrecht, Katharina, Ani und alle anderen großartigen Menschen dieser Welt.

Franzi grüßt (ihr werdet es nicht glauben) in willkürlicher Reihenfolge: Ronnie, Sebastian, Robert, Jan, Jochen, Frank, Sven, Matschi, Björn und Stefan, Daniel und Stephan (reißt euch doch bitte in Zukunft etwas mehr zusammen), Schnuffi, Jean, Florian, Hai Anh, Henning, und den DLR-Club mit all den lieben Leuten. (Anm. d. Red.: bestimmt auch Günni)

Paule grüßt viele (damit Jochi sich nichts aus den Rippen leiern muß), und zwar: Steffi und ihr tolles BSB-Video, die Leute, die jeden Dienstag um 15.00 Uhr Kuchen abfassen (insbesondere Jochen (ich weiß, daß ich großartig bin), Ronnie, die „PWOK - Frau Zucker - Kontakthaltungsperson", meinen Leibsklaven (willst Du wirklich meine Prostituierte sein?), alle „Quoten-Mädels" beim HS, Vicki (du willst wohl jeden verklagen?), G-Spot und noch'n paar aus der 11-1, alle Jünger und OT-Level 8-Inhaber der Church of JanPressology (Hi Natalie und ihren Ex), meine einzige Jugendgruppe, alle Südstaatler (nich' wahr Jan?) und die, die sich vergessen fühlen.

Dany+Sahne und Vicky grüßen ganz lieb: Marten, Kirill, Alex, Arthur, Matthias & Jochen, Robert, Ecki, Jule, Betti, Alena, Dörte, Chrisby, Christian J., Hohbie, Lucas, Marcel, Sebbe, Dan, Thorsten, Sebastian G., Ronnie, Thomas, Matschie, Pauli, Ricci, Peter, Henrik & Martin, Ina, Ben & Steffi, Hrn. Uhlemann, Hrn. Kreißig, Fr. Duwe, Belarodfarin, alle Punks und Antiimperialisten und alle, die wir vergessen haben.

Matthias grüßt Annett.

Sven grüßt Sven, „Trainspotting", alle bedauerlichen Einzelfälle, sein Zeugnis, seinen Laserdrucker, 'ne Menge Kisten und Briefumschläge, 'These allegations are false' und 'that woman – Miss Lewinsky', das PWOK, den „PentiumII-SX", den Durchbruch am Arbeitsmarkt, nitrohaltige Medikamente in Verbindung mit Viagra, G&S, Schnick-Schnack und noch einmal das beste deutsche magazin für computertechnik.

Jochen hat einfach keine Lust mehr sich für den ganzen Platz hier Grüße auszudenken und grüßt deshalb nur seine Streßentzugsperson Andrea.

Der restliche Platz bleibt also einfach leer.

Stop: Schönen Gruß noch an meine Eltern. Ich weiß, das Telefon klingelt viel zu oft und auch der späte Besuch ist ni' so doll'.

Kein Ball, kein Korb, nur Musik!

Hennings HausMusik

mit Henning Harnisch
und der Macht der Gitarren

NEU*
und nur
bei:

* ab 23.3.1997
alle 14 Tage
sonntags von
18–19 Uhr.

BERLIN 102,6 | ANGERMÜNDE 100,1 | BELZIG 91,9 | COTTBUS 103,2 | FRANKFURT/O 101,5 | PERLEBERG 103,1 | KABEL BERLIN 89,85 | INTERNET www.fritz.de